

Kommunale Arbeitsgemeinschaft  
**“Region Heidekrautbahn e.V.”**



## Pressespiegel

Neuigkeiten aus der  
Region entlang der Heidekrautbahn

April  
2018



## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Neuer Vorschlag zum Stimmrecht

**Wandlitz** Mit einer Stellungnahme der Bürgergemeinschaft Kommunalabgaben Barnim (BKB) hat deren Sprecher Lutz Renner auf den Vorschlag reagiert, den Austritt der Gemeinde Wandlitz aus dem Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverband (NWA) zu prüfen. Die Gemeindevertreterin Monika Braune (EBWP) hatte diesen Vorschlag jüngst eingebracht. Laut Renner wäre ein Austritt der falsche Weg. Er schlägt vielmehr vor, die Stimmverhältnisse im NWA an die Einwohnerzahlen der NWA-Mitgliedergemeinden anzupassen. Damit kommt Renner auf einen „Geburtsfehler des NWA“ zu sprechen. Wandlitz habe, anders als beispielsweise Eberswalde oder Bernau, freiwillig die „Macht“ zugunsten von Minderheiten abgegeben. Denn die Satzung fordert für die meisten, auch weniger wichtigen Entscheidungen, eine zwei Drittel Mehrheit. Renner dazu: „Und so können die vermeintlich Kleinen seit 20 Jahren den Wandlitzern eine Wassernase drehen. Gravierend wurde das in der Diskussion um die Rückzahlung der rechtswidrig einbehaltenen Anschlussbeiträge, die Wandlitz zurückgeben wollte.“

Er schlägt vor, die Satzung des NWA an die Anwohnerzahlen anzupassen. „Der NWA versorgt 25 669 Menschen mit Wasser – Wandlitz zählt 23 000 Einwohner. Die Vielen sollen also raus und die Wenigen bleiben. Ist es umgekehrt nicht logischer und dazu weniger gefährlich?“

Der von Monika Braune (EBWP) gemachte Vorschlag widerspiegeln, wie im NWA weiter kontrovers diskutiert werde. Renner sieht das so: „Unter den Gewählten gibt es dabei offensichtlich und dankenswerterweise Veränderungswillige sowie Beharrende. Letztere meinen wohl, dass das rechtswidrige Einkassieren von 8,1 Millionen Euro so etwas wie ein Kavaliersdelikt sei und nun wie immer weiter gemacht werden kann. Doch die Altanschießerproblematik ist mehr als das. Sie ist eine Zäsur, die von hausgemachten NWA-Fehlern noch verstärkt wird. Wer da, wie Herr Auge, ein weiter so will, verbaut die Zukunft. Es gereicht Monika Braune zur Ehre, dass sie das weit verbreitete und berechtigte Gefühl der praktizierten Ungerechtigkeit alternativ überwinden will“, argumentiert Lutz Renner.

In seiner Stellungnahme geht Renner auch auf die Bürgerfreundlichkeit des NWA ein. 80 Mitglieder der BKB befinden sich demnach in Klageverfahren gegen den NWA. Laut Renner müsse der Verband demnächst größere Summen zahlen, weil er „säumig, besser verschleppend“ gearbeitet habe. Dabei gehe es um fünfstellige Summen, die letztlich von den NWA-Kunden zu tragen wären. Außerdem liegt der BKB eine Kopie einer Anfrage des zuständigen Richters an die Kommunalaufsicht des Kreises Oberhavel vor. Darin beschreibt Richter Karge eine Reihe von Verfahren, in denen der NWA-Verbandsvorsteher als Beklagter beteiligt ist. Weil die Vorgänge unvollständig waren, wurden seitens des Gerichtes weitere Unterlagen nachgefordert, mit Fristsetzungen. Diese und weitere Fristen wurden ohne Reaktion versäumt. Sodass der Richter anregt, „kommunalrechtliche Maßnahmen“ zu prüfen.

Montag, 02. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Eiertrudeln im Schneeregen

**Oranienburg** Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. Diese Einstellung hatten sich einige hartgesottene Familien am Ostersonntag zu Herzen genommen. Sie brachen zu einem Spaziergang durch den Schlosspark auf, wenngleich Wind und Schneeregen eher Weihnachtsgefühle hervorriefen.

Ein Frühlingserwachen erlebte der Schlosspark am Osterwochenende noch nicht. Nur besonders tapfere Gäste bevölkerten die Wege entlang der kahlen Blumenbeete und Grünflächen. Lisa und Birgit N. mit Atze, zwei Jahre alt, und Hedi, acht Monate alt, gehörten zu den 300 Besuchern, die Wind und Wetter trotzten.



Den Frühling sehnt die Familie trotzdem herbei: „Die Sonne fehlt uns schon sehr. Aber die Kinder wollen natürlich trotzdem draußen sein und toben“, so Birgit N. Reinhard S. und Sohnemann Max waren voller Tatendrang auf dem Weg zum Eiertrudeln.

Wer wirklich in Frühlingsstimmung kommen wollte, war am besten mit einem Besuch in der Orangerie beraten. Bunte Farben dominierten hier, denn Kinder und ihre Eltern bemalten Eier oder bastelten Dekoration fürs Wohnzimmer, so auch Oliver und Melanie E. mit ihrem Sohn Ben. „Die Ostereier haben wir in der Wohnung gesucht, draußen wäre es dafür doch zu kalt gewesen“, erklärte die Mutter. Frische Luft schnappen und ein Besuch bei der Familie in Schmachtenhagen gehört in der jungen Familie an den Feiertagen trotzdem ins Programm.

Der Osterhase hoppelte unverdrossen munter über den Rasen und besuchte die Bastelstraße vielleicht etwas öfter, als er es bei Sonnenschein getan hätte. Für sein flauschiges Fell wäre es auf Dauer schlicht zu nass gewesen. In der Orangerie erfreute er unterdessen die Kinder mit Süßigkeiten und bunten Eiern aus seinem Körbchen.

Montag, 02. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Osterfeuer mit Regen, Schnee und Kälte

**Basdorf/Stolzenhagen/Prenden** Der frühe Termin der Osterfeierlichkeiten hat den Barnimern Regen und Schnee beschert. Etliche Besucher blieben wegen der Wetterkapriolen den Osterfeuern fern, wie die Veranstalter schmerzlich bestätigen mussten.

Im vorigen Jahr spielte der heftige Wind verrückt, in diesem Jahr überzogen Regen und Schnee die Region. Steffen Köhler, Inhaber der „Fischerstube“ in Klosterfelde, greift sinnbildlich zur rosaroten Brille, wenn er seine Eindrücke schildert. „Wir haben glücklicherweise Jahr für Jahr ein festes Publikum, wenngleich sich natürlich einige Gäste vom kalten Wetter abhalten lassen. Aber das soll unsere Freude nicht schmälern, denn wir starten mit dem traditionellen Osterfeuer in die Saison 2018“, bekennt der Geschäftsmann. Angesichts der mühevollen Vorbereitungen hätte er sich natürlich besseres Wetter gewünscht. Mit der Band „Charly & Friends“ wurde eine Wandlitzer Combo gebucht, die seit fünf Jahren zum Repertoire gehört. Überall loderten Schwedenfeuer, an denen sich die Kinder gefahrlos ihr Stockbrot backen oder eine Bratwurst grillen konnten.

Janine R. und Robert F. sind in dicken Jacken nach Stolzenhagen gekommen. Bekannte aus Wandlitz hatten sie auf die Idee gebracht, eigentlich sind die beiden Jugendlichen in Berlin Pankow zuhause. „Mir gefällt die familiäre Atmosphäre, der Platz wirkt irgendwie rund und anheimelnd“, sagt die junge Frau. Tatsächlich schafft es das Team der „Fischerstube“ die Vorzüge der am Stolzenhagener See gelegenen Liegewiese optimal auszunutzen. Der Fischkutter, die Suppentaxe, der obligatorische Bierwagen ergeben mit der Bühne einen Kreis. In der Mitte lodert unter Aufsicht von Ortswehrführer Frank Radau das Osterfeuer. Er und seine Feuerwehrleute begleiten seit 15 Jahren das Osterfeuer. Immerhin sieben Kameraden passen auf, dass die Gäste durch das Feuer nicht gefährdet werden. „Unsere Feuerwehr könnte noch Nachwuchs gebrauchen, innerhalb der Arbeitswoche bekommen wir die Tagesbereitschaft leider nicht hin“, berichtet Brandmeister Radau von seiner ehrenamtlichen Arbeit. Wer also Interesse an der Mitarbeit hat, soll sich bei ihm melden. „Ich bin unter 0174 1606990 telefonisch erreichbar, wir suchen ständig Interessierte, denn unser Ort wächst ja auch immer weiter.“ In Basdorf stehen Jahr für Jahr höchste Ansprüche zur Disposition. Der inoffizielle Titel des größten Osterfeuers in Berlin und Brandenburg wurde auch an diesem Ostersonnabend angepeilt. Bei 700 bis 800 Kubikmetern Material könnte das gut hinkommen. „Seit 23 Jahren gibt es hier im Ort diese Tradition, wir wollen sie unbedingt aufrecht erhalten, denn das Osterfeuer wird durch die Basdorfer echt gut angenommen und sie helfen uns sehr dabei“, spricht Organisator Matthias Claus den Einwohnern ein Lob aus. Sie bringen nicht nur Strauchwerk vorbei, sie akzeptieren auch die Lautstärke, die der Rummelbetrieb, die Diskothek und die Konzerte zwangsläufig verursachen. Claus ist nicht nur seit zwei Jahren Organisator



## PRESSESPIEGEL

des Festes, der Schlagzeuger spielt in der Band Roof Garden mit und stemmt damit eine Doppelbelastung. „Nach dem Tod von Klaus Mochmann habe ich vor zwei Jahren das Management übernommen und den Schwerpunkt um Kinderangebote erweitert. Die Vorbereitungen für die Party beginnen bereits im Januar“, sagt er.

Dass das eher bescheidene Wetter auch dem Veranstalter zusetzt, bestätigt Claus. Das Basdorfer Osterfeuer bezieht seine Beliebtheit nicht nur aus den Regionen Wandlitz, Biesenthal und Mühlenbeck, auch viele Berliner kommen gewöhnlich mit der Bahn zum Feiern angefahren. „Ob die Leute im Regen loslaufen, ist wohl eher fraglich. Aber trotzdem sind wir zufrieden und kommen sicher in den leichten Plusbereich“, schätzt Claus ein.

Top-Act des Abends war dann das Konzert mit Roof Garden. Die Musiker hatten sich ein internationales Hit-Programm zusammengestellt, indem beispielsweise Brian Adam, The Cranberries, aber auch Marianne Rosenberg, Nena und Mark Forster vorkamen.

Die Prendener hatten sich am Sonntag unwissentlich zum Ostereiertrudeln im Schnee verabredet. Den ganzen Sonntag über schneite es, erst gegen Abend ließ der Flockenwirbel nach. Trotzdem kamen knapp 25 Kinder und Erwachsene zum Großen Stein in Prenden. Beim Eiertrudeln konnte die kleine Anna gewinnen, mehr wurde über die Siegerin nicht bekannt. Das geplante Osterfeuer wurde in Prenden abgesagt. Das Holz war zu feucht.

In Lanke mühte sich die Feuerwehr, die regennassen Kiefernzweige in Brand zu setzen. Mit Alkohol getränkte Lappen sollten schließlich dabei helfen, das Geäst zu entflammen. Der Bernauer Siedlerverein Am Blumenhag machte es sich am Sonnabend unter einem Zelt bequem. Es gab Kesselsuppe, Bratwurst und Grillfleisch.

Dienstag, 03. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Ein bekennender Wiederholungstäter

**Wandlitz** Die Arbeit in den Schiedsstellen steht nur selten im Zentrum der Öffentlichkeit. Es sei denn, die Streitschlichter werden gewählt. So erging es jüngst dem Wandlitzer Wolfgang Volland, der nun weitere fünf Jahre in Wandlitz als Vorsitzender Schiedsmann agieren wird.

Volland ist bekennender Wiederholungstäter. Er absolviert nunmehr seine zweite Wahlperiode als Vorsitzender Schiedsmann und steht zum Spaß, die die ehrenamtliche Arbeit als Streitschlichter ihm bereitet. Dabei verbinden sich mit dieser Arbeit außer einer kleinen Aufwandsentschädigung keinerlei Vorteile oder gar materielle Anerkennungen. „Es ist wirklich so, die Arbeit macht mir Spaß und ich freue mich, wenn es gelungen ist, zwei Parteien zu einem Kompromiss zu begleiten, sodass sie sich gütlich einigen“, formuliert Volland in steter Ausgeglichenheit. Ein emotionaler, sich schnell aufregender Typ scheint der 62-jährige Wandlitzer eher nicht zu sein, doch der Eindruck kann auch täuschen. Volland ist nach 42 Jahren als Kriminalist in Pension. Zuletzt arbeitete er beim Landeskriminalamt Berlin - dort hatte er mit Eigentumsdelikten und Wirtschaftsverbrechen zu tun. „Ich arbeite seit 42 Jahren mit Menschen, die Probleme haben. In dieser Arbeit sind wir gesetzlich verpflichtet, beide Seiten zu hören und unvoreingenommen zu ermitteln.“

Eigenschaften und Erfahrungen, die es ihm erlauben, erfolgreich als Mediator zu arbeiten. Denn die Wandlitzer, das wird im Gespräch deutlich, sind offenbar gern bereit, miteinander in Streit zu geraten. Grundsätzlich kümmern sich die Schiedsstellen um Nachbarschaftsstreitigkeiten und Privatklagen. Sobald es um Ordnungswidrigkeiten, Strafanzeigen oder Ähnliches geht, „ist Ende im Gelände“, wie Volland es sagt. In fünf Jahren lagen ihm 80 Schiedsverfahren vor, 60 Prozent gingen mit einem positiven Ergebnis für beide Seiten aus. „Konkrete Fälle kann ich nicht schildern, die Leute könnten sich wiedererkennen“, schickt Volland seinen Erläuterungen über unzählige Streitthemen voraus. Da wäre die obligatorische Hecke, die zu dicht an der Grenze steht oder längst zu hoch gewachsen ist. Die Wandlitzer streiten über Hunde, die allzu oft bellen oder Hähne, die morgens permanent krähen. Mülltonnen stehen mitunter zu dicht am Nachbarzaun, so



PRESSESPIEGEL

dass sich der Eigentümer von nebenan über Gestank beklagt. Ebenfalls nicht selten: Wenn auf den mitunter sehr kleinen Wandlitzer Grundstücken ein Swimmingpool entsteht, dann möchte sich mancher Eigentümer die Abfuhr des Bodenaushubs ersparen. Also wird die Erde auf dem Grundstück verteilt mit dem Ergebnis, dass das eigene Grundstück plötzlich höher liegt als das des Nachbarn. „Damit läuft Regenwasser auf das Nachbargrundstück und auch die Erde kann ausgeschwemmt werden. Daraus werden zuweilen Fälle für die Schiedsstelle“, umschreibt Vollant. Ebenfalls beliebt: Zäune die zu groß dimensioniert werden. „Die zwei Meter hohen Lamellenzäune sind ja als Abtrennung zum Nachbarn zulässig, wenn es für das Wohngebiet keine anderen Vorschriften gibt. Aber manche Nachbarn wollen gern einen Sichtschutz errichten, der eher an eine Nachbarschaftswand erinnert und zu Verschattungen führt.“

Überraschenderweise gibt es im Wandlitzer Raum nur selten Beschwerden über den Grillqualm vom Nachbarn oder über lärmende Kinder. „Einmal ging es um fußballspielende Kinder, aber das war es auch schon“, bestätigt Pensionär Vollant.

Was ebenfalls nicht jeder weiß, Schiedsstellen gelten als sogenannte vorgerichtliche Instanz. Damit wird offenkundig eine noch größere Überlastung der Gerichte vermieden, die ja zum Teil heute schon Jahre brauchen, um Fälle aufzurufen. Nachbarschaftsstreitigkeiten werden gar nicht angenommen, wenn vom Klagen den nicht der Schein mitgeliefert wird, der den gescheiterten Schlichtungsversuch bestätigt.

Welche Umstände es überhaupt zum Streit und oft auch zur Eskalation kommen lassen, lässt sich nur ganz selten genau beschreiben. Fast immer geht es um fehlende Kommunikation. Es können Unwissenheit, Arroganz und ein Gefühl von Überlegenheit im Spiel sein. Antipathie oder Gedankenlosigkeit kommen ebenfalls als Grund infrage. „Nach meiner Erfahrung ist es absolut die Ausnahme, den Nachbarn mit Vorsatz ärgern zu wollen“, räumt Vollant mit einem bekannten Vorurteil auf.

Der Weg zur Einigung führt hingegen immer über die Kommunikation. Die Streitenden müssen miteinander ins Gespräch kommen, allein daraus entwickelt sich oft Verständnis für die Sichtweise des anderen. „Zwischen Müller und Lehmann geht es wie zwischen Deutschland und Frankreich zu. Wer was in seinem Land macht, bleibt immer die eigene Angelegenheit. Wenn es über die Grenze hinaus Beeinträchtigungen gibt, dann muss damit Schluss sein“, argumentiert Wolfgang Vollant. Ob Bäume gelb gestrichen werden oder lila Häuser entstehen, ist demnach egal. Denn jeder darf seinen eigenen Geschmack haben. Nicht aber, wenn es über die Grenze hinweg stinkt oder lärmt.

Dabei legt das Brandenburgische Nachbarrechtsgesetz (BbgNRG) die Grenzen fest. Eigentlich eine überschaubare Literatur. „Unsere Mediation basiert auf diesem Gesetz. Und wenn die Nachbarn aus der Mediation herausgehen und sich nicht einigen, dann wird ein späterer Richter ebenfalls in das Gesetz sehen. Die Parteien bekommen von uns durchaus eine Ahnung, wo sie mit ihren Ansprüchen stehen. Vor Gericht wird es dann deutlich teurer.“

Gehen die Parteien auf eine Einigung ein, wird ein Vergleich formuliert. Der ist dann auch zwangsvollstreckbar, beide Seiten müssen sich daran halten.

Die Schiedsstelle Wandlitz ist regulär jeden 3. Mittwoch im Monat ab 18 Uhr. im Ratssaal des Rathauses Wandlitz erreichbar. Kontakt über 0173 6203876. Email: [schiedsstelle-wandlitz@gmx.de](mailto:schiedsstelle-wandlitz@gmx.de)

Mittwoch, 04. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Seniorenzentrum setzt auf albanische Pflegekräfte

**Glienicke** Das Seniorenzentrum Angerhof in Glienicke hat schon jahrelange Erfahrung mit ausländischen Arbeitskräften. Seit drei Monaten gehören drei Albaner zum Pflorgeteam. Ihre Ausbildung haben sie in Albanien an der Universität absolviert.



## PRESSESPIEGEL

Im Angerhof werden zurzeit 128 Bewohnerinnen und Bewohner betreut. 115 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat das Haus, darunter viele in Teilzeit. Nachwuchskräfte sind stets Mangelware. Heimleiterin Julia Sieber ist froh, dass die drei neuen Kollegen aus Albanien jetzt ein Teil des Teams sind. In ihrer Heimat ist Krankenpflege ein Universitätsstudium. Fachlich sind Enis Ristani, Erjona Selaj und Elio Bylykbashi also bestens gerüstet. Auch die deutsche Sprache haben sie schon in Albanien gelernt. Um in Deutschland anerkannt zu werden, müssen sie aber neben der Alltags- auch die Fachsprache beherrschen und die bürokratischen Regeln der Pflege schriftlich einhalten können. Am Anfang der Berufswegs steht deshalb eine Fachkenntnisprüfung über Pflegeberufe, die in Stuttgart stattfindet. Bis alles geregelt ist, steht „Pflegehelfer“ auf den Namensschildchen, anschließend werden sie regulär Pflegefachkräfte sein.

„Bei den Bewohnern sind Enis, Erjona und Elio sehr gut aufgenommen worden“, weiß Julia Sieber. Gelegentlich hätten Bewohner mit ausländischen Kräften Befindlichkeiten. Dann werde eben nach einer Lösung gesucht. „Wir respektieren das. Wir werden unsere älteren Menschen auch nicht mehr ‚bekehren‘ können“, sagt sie. In der Regel seien aber beide Seiten aufgeschlossen und gewöhnten sich schnell aneinander. „Es wird sicher langfristig ohnehin keine andere Möglichkeit geben“, ist Bürgermeister Dr. Hans Günther Oberlack überzeugt.

Es sei ein Anliegen des Unternehmens Korian, zu dem der Angerhof gehört, Fachkräfte selbst auszubilden, sagt Julia Sieber. „Das ist auch der richtige Weg. Aber Arbeitsmigration ist auch gut“, ist die Heimleiterin überzeugt. „Ich bin absolut dafür, qualifizierte Mitarbeiter ins Land zu holen.“ Das Programm aus den Koalitionsverhandlungen der Bundesregierung, 8 000 neue Fachkräfte in der Alten- und Krankenpflege zu schaffen sei ein Tropfen auf den heißen Stein und könne nicht ausreichen.

Menschen aus mehreren Nationen arbeiten im Angerhof gut zusammen, berichtet Julia Sieber. Eine Kubanerin ist ebenso darunter wie eine Finnin, eine Französin, eine Weißrussin, eine Polin und eben jetzt die drei aus Albanien. Auch Spanier hat das Heim vor einiger Zeit beschäftigt. Sie haben später an ein Krankenhaus gewechselt.

Dass sich die Pflegenden und die Bewohner verständigen können, sei eine Voraussetzung. Die kulturellen Unterschiede dürften auch nicht so groß sein, dass die Zusammenarbeit behindert werde, erläutert Julia Sieber. „Unsere drei neuen Fachkräfte haben in Albanien keine Arbeit gefunden, während wir sie sehr gut gebrauchen können. Die Alternative wäre ja auch einfach, eben zu wenige Leute zu haben.“ Zu wenige junge Menschen wählen Pflegeberufe und andere soziale Berufe wie Erzieherin. Der Angerhof hat sogar noch Glück. Im Herbst haben sechs Auszubildende neu angefangen. 14 Azubis sind es insgesamt im Haus.

Enis Ristani, Erjona Selaj und Elio Bylykbashi sind zwischen 26 und 32 Jahre alt. Sie haben sich jedenfalls mit viel Engagement in die Arbeit gestürzt, weiß Julia Sieber. Der Sozialdienst des Hauses hilft über sprachliche und andere Hürden hinweg. Um den Start in der neuen Heimat zu erleichtern, half das Unternehmen zudem, möblierte Zimmer oder eine Wohnung zu finden. Langfristig zu mietende Wohnungen suchen die Pflegekräfte aber noch. Wer da weiterhelfen kann, kann sich gerne melden.

Mittwoch, 04. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### In Erinnerung an einen Antifaschisten

**Glienicke** Es ist nur eine kleine Schar, die sich auf Einladung der Glienicker Linken jährlich am Gedenkstein für Gerhard Weiß versammelt, aber ganz vergessen ist er nicht. Die Fraktion sowie die Gemeinde haben am Montag auf dem Friedrich-Wegener-Platz Kränze niedergelegt, und einige Anwohner brachten Blumen vorbei. „Zur Mahnung gegen politische Gewalt“, steht auf der Schleife der Gemeinde. Der Nordberliner Gerhard Weiß ist ein frühes Opfer nationalistischer Gewalt. Ortschronist Joachim Kullmann und Linken-Fraktionschef Professor Ernst-Günter Giessmann haben sich mit der Geschichte beschäftigt. Demnach wurde Gerhard Weiß von dem 22-jährigen Georg Janowski erschossen, als er in Glienicke auf der heutigen Bundesstraße 96 (auf Höhe der Bio-Company) Plakatwache hielt. Gegen die Wahl von Hitler und Hinden-



burg richteten sich die Plakate am Vorabend der Reichstagswahlen am 10. April 1932. Der Fall wurde in der Weimarer Republik noch als Mordfall verfolgt, Janowski floh nach Ostpreußen. Einige Jahre später wurde das Verfahren von einem Oberstaatsanwalt beim Landgericht mit der Begründung eingestellt, Janowski habe „im Kampf für die nationale Erhebung des deutschen Volkes“ beziehungsweise zur Vorbereitung dieser Erhebung gehandelt. Janowski wurde sogar in den Polizeidienst übernommen.

Nach 1945 wurde ein Gedenkstein für den am 7. Januar 1909 geborenen Berliner aufgestellt: „An dieser Stelle fiel der junge Antifaschist Gerhard Weiss durch faschistische Mörderhand“, heißt es darauf.

Zu DDR-Zeiten an der B 96 im Grenzland, wurde der Stein auf den Platz umgesetzt, der häufig den Namen gewechselt hat: Zunächst „Grenzlandhain“ zur Nazizeit, wurde daraus später der Stalinplatz, dann der Gerhard-Weiß-Platz. Nach der Wende wurde der Ort dann in Friedrich-Wegner-Platz umbenannt.

Montag, 09. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Schloßmusik spielt im Garten der Seniorenresidenz

**Oranienburg** Weihnachts-, Neujahrs- und Frühlingskonzerte haben bei der Oranienburger Schloßmusik seit Jahren Tradition. Und wie begehrt die Auftritte der Musiker sind, lässt sich jetzt mit dem Frühlingsbeginn erkennen. „Wir verkaufen schon wieder zahlreiche Tickets für die Weihnachtskonzerte“, sagt Orchesterchef Ronny Heinrich. Zunächst aber steht der Sommer vor der Tür. Und der könnte für den Beginn einer neuen Tradition stehen: Erstmals will die Schloßmusik vor 500 Zuhörern im Garten der Oranienburger Seniorenresidenz Louise-Henriette von Oranien spielen. Wenn das Angebot Anklang findet, soll es nicht das letzte dort gewesen sein.

„Ich kenne Ronny Heinrich gefühlt seit Ewigkeiten, und wir nehmen uns schon seit Jahren vor, mal gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Jetzt haben wir endlich einen Termin gefunden“, sagt der Seniorenresidenz-Betreiber Michael Bethke. Am 30. Juni will die Oranienburger Schloßmusik im Garten der Seniorenresidenz unvergessene Melodien aus Film, Musical und Operette spielen. „Es wird kein spezielles Thema geben. Wir wollen unseren Zuhörern einfach einen schönen Abend mit schöner Musik in einer hoffentlich lauen Sommernacht machen“, sagt Ronny Heinrich. Neben dem Orchester sollen auch einige Solisten auftreten. Welche, verrät der Orchesterchef aber noch nicht: „Es ist noch nicht alles in Sack und Tüten.“

Im Vorfeld haben Bethke und Heinrich den Kalender für die Fußballweltmeisterschaft studiert. „An dem Abend ist kein Spiel mit deutscher Beteiligung geplant“, sagt Bethke. Der Garten der Seniorenresidenz bietet Platz für 500 Zuhörer. „Es gibt ausschließlich Sitzplätze. Catering und kühle Getränke“, kündigt Hausherr Michael Bethke an.

Er freut sich auf das Konzert nicht nur wegen der Musik. Bethke will sich an dem Abend auch auf das 25-jährige Bestehen seines Unternehmens, das tags darauf gefeiert wird, einstimmen. „Ich habe am 1. Juli 1993 meinen Pflegedienst in Oranienburg gegründet. Wir waren damals drei Leute und hatten unseren Sitz in der Pharmapoliklinik“, erinnert sich der Unternehmer. Heute betreibt er Seniorenheime und andere Pflegeeinrichtungen in fünf Bundesländern und beschäftigt knapp 1 000 Leute. Tendenz steigend: Neue Residenzen sind zurzeit unter anderem in Velten und Hohen Neuendorf geplant. Auch in Oranienburg sind weitere Bauprojekte in Nachbarschaft der Seniorenresidenz geplant.

Die Oranienburger Schloßmusik hatte ihr erstes vollendetes Vierteljahrhundert bereits im vergangenen Jahr gefeiert. Die Kreisstädter sind gefragt wie nie. Das Ensemble tritt inzwischen regelmäßig in der Berliner Philharmonie, im Französischen Dom und im Ernst-Reuter-Saal auf. Viele Konzerte sind Monate im Voraus ausverkauft. Für 2020 ist nun auch ein Konzert in Hamburg geplant. Und läuft alles gut, dürfte die Oranienburger Schloßmusik in absehbarer Zeit sogar in der Hauptstadt des Walzers, in Wien, live zu hören sein.

Das vom Generalanzeiger präsentierte Sommerkonzert der Oranienburger Schloßmusik findet am 30. Juni



im Garten der Seniorenresidenz Louise-Henriette von Oranien in der Bernauer Straße 67 statt. Karten kosten 28 und 35 Euro und sind unter anderem in der Geschäftsstelle des Generalanzeigers in der Lehnitzstraße 13 in Oranienburg zu haben.

Montag, 09. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### 30-Minuten-Takt nicht unmöglich

**Wandlitz** Mit einem fulminanten Statement stachelt Detlef Bröcker, Geschäftsführer der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB), die Politik zum Handeln auf. „Es wäre nichts dümmer und schädlicher, als das Baurecht für den Bahnhof Wilhelmsruh verfallen zu lassen“, sagte Bröcker im Beisein des CDU-Bundestagsabgeordneten Jens Koeppen.

Mit seiner Meinungsäußerung wirbt Bröcker einmal mehr für die Revitalisierung der ehemaligen Stammstrecke über Berlin-Wilhelmsruh nach Gesundbrunnen. Immerhin 50 Prozent mehr Fahrgäste verspricht die Wiederbelebung der Strecke, für die Bröcker die Chancen mittlerweile bei „55 Prozent“ verortet. Damit signalisiert der Geschäftsführer „vorsichtigen Optimismus“ - noch vor einem Jahr habe seine Prognose bei zehn Prozent gelegen. „Die Sache wird sich noch in diesem Jahr entscheiden“, glaubt er. Die Landespolitiker in Berlin und Brandenburg seien mittlerweile sensibilisiert. 17 Millionen Euro kostet das Bauvorhaben, im Bereich Schiene eine absolut kleinteilige Summe. Der Geschäftsführer stellt vor Koeppen weitere Vorteile heraus. „Die zweimonatige Zeit der Umbauten, in der mit der Bahn nichts mehr ging und sämtliche Kunden Belastungen hinnehmen mussten, hätten wir mit der Stammstrecke besser abfedern können.“

Koeppens Antrittsbesuch bei der NEB bescherte ihm am Dienstag zügig ein Wiedersehen mit Kernthemen seiner politischen Arbeit. Als Berichterstatter im Wirtschafts- und Energieausschuss sowie im Verkehrsausschuss stellte sich der Bundestagsabgeordnete vor, um sogleich in fachliche Gespräche einzutauchen. So kritisierte er die Brandenburger Eigenart, Regionalisierungsmittel des Bundes mit der Gießkanne einzusetzen, um Belange im öffentlichen Personennahverkehr zu bestreiten. „Die Regionalmittel sind für die Verbesserung von Frequenzen und Taktzeiten vorgesehen. Und eigentlich reichen sie auch in allen Bundesländern aus.“ Daher müssten diese Förderungen des Bundes auch in Brandenburg „zweckgebunden“ eingesetzt werden. Bröcker skizzierte hingegen die Probleme, denen das Unternehmen sich zu stellen habe. So habe 2016 gezeigt, wie der Ausfall von Technik und Probleme beim Personal gravierende Auswirkungen auf die Servicequalität der NEB hatten. „Personal bleibt ein schwieriges Thema“, sagte Bröcker, der zugleich in Aussicht stellte, dass sich die Serviceprobleme von 2016 nicht wiederholen würden. Demnach sei das Unternehmen entsprechend gut aufgestellt.

Keine Chance sieht Bröcker derzeit für die aktuelle Forderung, den 30-Minuten-Takt bis nach Klosterfelde auszudehnen. Am Donnerstag befasst sich die Wandlitzer Gemeindevertretung mit diesem Thema. „Das ist nicht völlig ausgeschlossen, allerdings sind zuvor noch umfangreiche sicherheitstechnische Untersuchungen nötig“, reagierte Bröcker auf eine entsprechende Frage und sagte zu, in diesem Jahr noch entsprechende Untersuchungen veranlassen zu wollen. Im Ergebnis eines Bahnunfalls in Sachsen-Anhalt waren diverse Vorschriften noch einmal verschärft worden, erklärte der Geschäftsführer dazu. Weitaus schwieriger werde es bei der Forderung nach mehr Platz für Bahnreisende mit Fahrrädern an den Wochenenden. Demnach sei es für die mittelständische NEB nicht zumutbar, spezielle Anhänger zur Aufnahme von Rädern anzuschaffen. „Wir reden hier von fünf Wochenende im Jahr 2017, an denen wir tatsächlich zu viele Fahrgäste mit Rädern hatten. Da die Fahrgäste aber von den Bahnhöfen zu den Badeseen radeln wollen, können wir nur ermutigen und motivieren, auch längere Strecken mit dem Rad zu fahren. Wir können nicht einen Millionen-Betrag in die Hand nehmen, um in Kooperation mit einer Universität einen entsprechenden Anhänger konstruieren zu lassen. Das ist auch eine Frage von technischen Zulassungen“, reagierte Bröcker.

Dienstag, 10. April 2018





## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Raddemo für die Schiene

Gut 40 Erwachsene und Kinder haben am Sonnabend für den Ausbau der Strecke der Heidekrautbahn demonstriert. Sie unternahmen dafür eine Radtour von Wensickendorf nach Liebenwalde.

Liebenwalde und Zehlendorf sollen beim geplanten Ausbau der Heidekrautbahn von Wensickendorf bis Berlin-Gesundbrunnen wieder ans Netz. Das fordern die Bündnisgrünen Oberhavel. Mit seiner Absicht, sich nur für die Hauptstrecke von Gesundbrunnen über Mühlenbeck nach Basdorf und Wandlitz einzusetzen zu wollen, ignoriere der Landkreis die Interessen der Städte Oranienburg und Liebenwalde, die sich seit Jahren für die Wiederaufnahme des Betriebs auf dem westlichen Streckenabschnitt einsetzten, kritisieren die Bündnis-Grünen.

Ein Hauptaugenmerk müsse darauf gerichtet werden, kleine Bahnhöfe zu erhalten, erklärte Michael Jungclaus, Verkehrspolitischer Sprecher der Grünen im Landtag. Er forderte zudem, dass sich das Land für kreisübergreifende Buslinien einsetze. Wensickendorfs Ortsvorsteher Heinz Ließke und sein Zehlendorfer Kollege Holger Mücke betonten, ein regelmäßiger Betrieb und eine gute Taktfrequenz seien Voraussetzungen dafür, dass die Bahn auch genutzt werde. Jedes Gleis, das nicht befahren werde, sei ein Stück Mahnung, sagte auch Detlef Bröcker, Vorstand der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB). Er warb aber gleichzeitig um Verständnis dafür, dass die Stammstrecke nun einmal durch viel stärker besiedeltes Gebiet führe.

Bei sonnigem Frühlingwetter startete der etwa 40-köpfige Demonstrationzug unter Polizeibegleitung zu der Tour über Zehlendorf, Kreuzbruch und Sandberge. Zum Abschluss in Liebenwalde sagte der Landtagsabgeordnete Björn Lüttmann (SPD), es sei ein guter Moment, sich dafür einzusetzen, dass auch Liebenwalde und Zehlendorf wieder angeschlossen würden. Liebenwalde investiere enorm in Kitas, Schulen, Straßen und Feuerwehr und setze damit auf Zuzug.

Dienstag, 10. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Gemeinden kritisieren Landesplanung

**Schorfheide** Der Entwurf zum Landesentwicklungsplan Hauptstadtregion, kurz LEP-HR, stößt bei vielen Gemeinden im Oberbarnim auf Kritik. Sie befürchten abgehängt zu werden. Das Mammutwerk enthält in den Augen der Kommunen einigen Sprengsatz für die Entwicklung für den ländlichen Raum. Derzeit wird an Stellungnahmen gefeilt.

Der neue Landesentwicklungsplan Hauptstadtregion (LEP-HR) ist derzeit noch in Arbeit. Die Regierungen der Länder Berlin und Brandenburg haben jüngst den Zweiten Entwurf vorgelegt. Bis zum 7. Mai können die Gemeinden sich dazu im Rahmen von Stellungnahmen äußern. Das rät auch der SPD-Landtagsabgeordnete Daniel Kurth den Kommunen. Mit eigenen Anregungen und Ideen könnten sie noch entscheidenden Einfluss auf die Endfassung nehmen, so Kurth.

In den Augen der Kommunen wird der Fokus des Planes zu sehr auf die Hauptstadtregion gelegt und dem ländlichem Raum kaum Entwicklungspotenziale zugestanden. Nicht gut auf den Landesentwicklungsplan zu sprechen, ist der Bürgermeister von Friedrichswalde, Bernhard Ströbele. Der hat nämlich mit Verweis auf den LEP ein Bauverbot für ein paar Einfamilienhäuser am Ortsrand vom Landesministerium erhalten. „Der LEP verhindert Wachstum im ländlichen Raum“, moniert er. Auch andere Kommunen in der Schorfheide haben für Bauprojekte eine Ablehnung bekommen oder verwerfen sie mit Blick auf den Plan.

Nach dem vorliegenden Entwurf des LEP sind große Teile des Amt Joachimsthal und der Gemeinde Schorfheide als sogenannter Freiraumverbund definiert. Hier ist Bebauung jeglicher Art künftig nur einge-



schränkt erwünscht. Schon jetzt werden die baurechtlichen Restriktionen in vielen Kommunen als unzumutbarer Hemmschuh wahrgenommen. Das Dorf Eichhorst etwa beklagt sich, dass es nicht wachsen dürfe. Das Amt Joachimsthal, das die Stadt und drei Gemeinden umfasst, arbeitet derzeit an einer Stellungnahme, bestätigt Amtsdirektor Dirk Protzmann.

Joachimsthal würde nach dem LEP-Entwurf zwar zum grundfunktionalen Zentrum, aber die Gemeinden ringsherum hätten künftig ihre Probleme, wenn sie wachsen wollen. Ähnlich sieht auch die Lage in Schorfheide aus. Groß Schönebeck würde wohl ein grundfunktionales Zentrum, der größte Ort Finowfurt bekäme diesen Status aufgrund der Nähe zur Kreisstadt nicht.

Auch die Gemeinde Schorfheide will sich zum Entwurf des LEP äußern. Ein Problem sei, so Bürgermeister Uwe Schoknecht gegenüber den Gemeindevertretern, dass das 130-Seiten starke Papier plus Anhänge die Verwaltung vor Herausforderungen stellt. Die Landesregierung habe es abgelehnt, eine Synopse der neuen Fassung im Vergleich zur alten zur Verfügung zu stellen. Das hätte der personell dünn aufgestellte Verwaltung enorm geholfen, denn dann wären die Änderungen mit einem Blick sichtbar. Nun müssen sie akribisch durchgeackert werden. „Das ist personell kaum zu leisten“, meint Schoknecht.

Der LEP soll Berlin und Brandenburg eine raumordnerische Grundlage geben. Er regelt die Entwicklung der Gewerbe, des ländlichen Raums und der Infrastruktur. Der Plan soll im Sommer 2019, noch vor der anstehenden Landtagswahl, in Kraft treten. Gerade dieser Punkt wird von den Oppositionsparteien im Landtag heftig kritisiert. „Es gibt keine parlamentarische Kontrolle“, meint etwa Ingo Senftleben von der CDU-Fraktion. Die rot-rote Landesregierung entscheide einfach allein. Die CDU-Fraktion hat in einem mehrseitigen Papier zahlreiche Kritikpunkte aufgezählt. Gerade der ländliche Raum verliere, heißt es darin. Die Landesregierung wolle ländliche Gebiete möglichst frei von Bebauung halten und nehme den Kommunen die Planungshoheit.

Nach dem 1. Entwurf des LEP sind über 1000 Stellungnahmen beim zuständigen Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung eingegangen. Wie viele es beim 2. Durchlauf werden, wird sich zeigen. Am vereinbarten Fahrplan solle aber festgehalten werden, bestätigt ein Sprecher.

Donnerstag, 12. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Tagesmütter wollen besser bezahlt werden

**Mühlenbecker Land** Anja Becker aus Schildow ist seit mehr als 14 Jahren als Tagesmutter in der Gemeinde tätig. Am Mittwochabend ergreift die 45-Jährige im Namen weiterer Tagespflegeeltern im Sozialausschuss das Wort. Ihre Hauptbotschaft an die Kommunalpolitiker: „Wir möchten mehr Geld haben.“ Angesichts einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 70 Stunden komme ein magerer Stundenlohn heraus – 2,97 Euro.

Die Unzufriedenheit sei in den vergangenen Jahren gewachsen, sagt Anja Becker. „Man überlegt ernsthaft aufzuhören.“ Einige seien diesen Schritt bereits gegangen. Von den einst mehr als 50 Tagespflegeeltern seien aktuell nur noch 22 in der Gemeinde Mühlenbecker Land aktiv. Manche sind auch in den Ruhestand gegangen, räumt sie ein, aber eben nicht alle. Gemeinsam mit zwei gleichgesinnten Tagesmüttern ist Anja Becker an diesem Abend in den Bürgersaal gekommen. Schützenhilfe erhalten die drei Frauen vom Kitaleiternbeirat in Person von Loreen Tirado.

Kämmerin Präsentiert die aktuellen Zahlen

Die Gemeindeverwaltung ist auf das Thema vorbereitet. Kita-Fachdienstleiterin Claudia Geßner und Sozialfachbereichsleiterin Kerstin Bonk erläutern mit einer Power-Point-Präsentation die aktuelle Situation. Laut den rechtlichen Grundlagen (Kitagesetz, SGB VIII) würden die Aufwendungen für die Unfallversicherung, Kranken- und Pflegeversicherung sowie zu einer angemessenen Rentenversicherung erstattet, erläutert



## PRESSESPIEGEL

Kerstin Bonk, „bei entsprechendem Nachweis zu 100 Prozent“. Ebenso erstattet würden Kosten zum Sachaufwand.

Das monatliche Betreuungsentgelt liege laut der Kitabeitragsatzung der Gemeinde Mühlenbecker Land zwischen 374,36 Euro (sechs Stunden/Tag) und 623,94 Euro bei zehn Stunden pro Tag. Gezahlt werde jeweils zu Beginn des betreffenden Monats. Und die Entgelte orientieren sich an den Tarifabschlüssen des öffentlichen Dienstes. Anpassungen gebe es seit Februar 2015. Seinerzeit habe das Entgelt für sechs Stunden noch bei 357,19 Euro gelegen, für zehn Stunden bei 595,32 Euro. Außerdem wurde der Effekt weiterer Steigerungen um drei beziehungsweise sechs Prozent vorgerechnet. Die Gemeinde habe für die Tagespflege im Jahr 2017 gut 607 000 Euro ausgegeben – für durchschnittlich 98 betreute Kinder. 2012 waren es sogar 772 406 Euro für 146 Kinder. Hervorgehoben wurde auch die monatliche Versorgungspauschale pro Kind von 35 Euro (bis 6 h) und 53 Euro (über 6 h). Diese umfasst Frühstück, Vesper, einen Zuschuss zum Mittagessen sowie Hygiene- oder Pflegeartikel und werde sogar bei Urlaub oder Krankheit gezahlt.

Auf längere Debatten gefasst

Für Tagesmutter Anja Becker war die Ausschusssitzung ein erster Aufschlag, Gespräche müssten nun folgen – und eine Entscheidung der Kommunalpolitik. Kämmerin Kerstin Bonk will im nächsten Schritt Vergleichszahlen aus anderen Kommunen vorlegen. Die drei Tagesmütter machen sich derweil auf eine langwierige Debatte gefasst. Als 2005 schon einmal mehr Geld gefordert wurde, habe es zwei Jahre gedauert, bis das Betreuungsentgelt erhöht wurde, so Anja Becker.

### Verwaltung legt Zahlen vor

Das Betreuungsentgelt stieg in der Gemeinde von 2010 bis 2017 um 15,29 Prozent.

Die Tarifrunde 2018 sei noch in Verhandlung, aber gefordert sind sechs Prozent.

Dies würde eine Steigerung auf 396,82 pro Tag und Kind bei einer bis zu sechsstündigen Betreuung und auf 661,38 Euro bei bis zu zehn Stunden bedeuten.

Bei einem dreiprozentigen Abschluss lägen die Betreuungsentgelte bei 385,59 Euro (bis 6 h) beziehungsweise 642,66 Euro (bis 10 h).

Donnerstag, 12. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Gewässerufer bleiben zugänglich

**Oranienburg** Das Thema ist strittig und wurde bereits mehrmals heftig diskutiert, ohne allerdings bisher eine Einigung zu erzielen. Jetzt hat sich der Bauausschuss abermals mit den Baufreihaltbereichen an Gewässern befasst. Einig sind sich alle Fraktionen immerhin insoweit, dass die Durchgängigkeit zu und an Gewässerufeln in Oranienburg überall gesichert sein soll. Das lasse sich am besten regeln, wenn dazu feste Meterangaben festgeschrieben würden, argumentieren die Grünen und die Linken. Sie hatten in Anträgen einen Abstand von 20 (Grüne) und 25 Metern (Linke) von stehenden und fließenden Gewässern im Innenbereich gefordert.

„Eine konkrete Meterangabe ist für alle Bauherren und Investoren ein klares Zeichen, wie dicht sie mit ihrem Vorhaben an ein Gewässer heranrücken dürfen“, sagte Harald Große (Linke). Fehle eine solche Angabe im Grundsatzbeschluss der Stadt werde die Beweislast gewissermaßen umgekehrt, Rechtssicherheit gehe verloren und das Stadtparlament müsse in jedem Einzelfall gute Argumente haben, um eine Uferbebauung abzulehnen. „Na, dann viel Spaß im Bauausschuss“, so Große. Jörg Roitsch (Grüne) und Ulrich Hebestreit (FWO) plädierten aus Gründen der Sicherheit und Klarheit ebenfalls für eine feste Meterangabe.



Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD) bat nachdrücklich darum, dem Vorschlag der Verwaltung zu folgen. Die Durchgängigkeit zu und an Gewässern – schon ein Gebot der Landesverfassung – lasse sich auch ohne feste Meterangabe regeln. „Über alle Bebauungspläne entscheiden die Stadtverordneten. Sie haben es immer in der Hand, darin entsprechende Abstände festzulegen“, so Oltersdorf. Die vergangenen 25 Jahre hätten doch gezeigt, dass man damit wirklich weiter kommen sei, wie etwa der Ausbau der Havelpromenade eindrucksvoll zeige. „Vorher wussten selbst viele Oranienburger nicht, dass die Havel mitten durch die Stadt fließt“, so Oltersdorf.

Der Bauausschuss folgte am Dienstagabend mit sechs gegen fünf Stimmen der Position der Verwaltung. Danach wird der alte, aber öfters unterlaufene Beschluss, 50 Meter von Ufern freizuhalten, aufgehoben, aber ausdrücklich bekräftigt, eine Durchgängigkeit für die Allgemeinheit zu sichern.

Donnerstag, 12. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Neue Chefin gut aufgenommen

**Wandlitz** Mit modernen Ideen hat die Berlinerin Annett Ochla ihre Arbeit als neue Geschäftsführerin des Tourismusvereins Naturpark Barnim aufgenommen. Sie will die Anbieter touristischer Dienstleitungen stärker digital vernetzen und die sozialen Medien nutzen, um mehr Touristen zu erreichen.

Nun ist der Chefwechsel auch offiziell vollzogen. Der bisherige ehrenamtliche Geschäftsführer Andreas Schaarschmitt wurde am Mittwochvormittag in Biesenthal offiziell mit Dank verabschiedet, nunmehr beginnt die Ära der hauptamtlichen Geschäftsführerin Annett Ochla. Die 37-jährige Berlinerin kennt die Region bereits, sie ist in Zehdenick geboren und kam zwischen Biesenthal und Wandlitz schon in ihrer Kindheit herum. „Die Badeseen sind mir hier bestens bekannt, als Kinder kamen wir oft hierher“, erinnert die neue Geschäftsführerin, die nach eigenem Bekunden im neuen Team bestens aufgenommen wurde. Sie pendelt zwischen den Touristinformationsstellen in Biesenthal und Wandlitz und ist auch nach fast einem Monat im neuen Amt begierig darauf, alles Neue in sich aufzunehmen. Ganz klar, der Vorstand des Verbandes erwartet von ihr neue Impulse, die letztlich in spürbare Fortschritte in der touristischen Arbeit münden sollen. „Die Erwartungen der Geldgeber sind mir schon bekannt, denn mit dem hauptamtlichen Geschäftsführer verbinden sich ja bestimmte Ziele“, bekennt die Geschäftsführerin.

Ganz oben auf der Prioritätenliste steht beispielsweise der Kontakt zu den Mitgliedern des Vereines. Die fragten sich in den vergangenen Jahren mehr und mehr, welche Vorteile ihnen die Mitgliedschaft eigentlich bringt. Die Zahl der Mitglieder sank, die Stimmung ging ebenfalls in den Keller, wie 2017 zu erleben war. Daher will sich Annett Ochla sehr schnell persönlich um Kontakte zu den Mitgliedern bemühen. „Den kleinsten gemeinsamen Nenner finden“, bezeichnet sie das Ziel der Kennenlernrunden, die sie bereits in sämtliche Winkel und Ecken der Verbandsgebietes führte. Schnell sollen auch neue touristische Angebote entstehen, die den Anbietern dabei helfen, neue Kunden zu gewinnen.

Ein weiteres Thema dürfte die digitale Vernetzung sein. So soll die Außenvermarktung verbessert und die Kommunikation untereinander verstärkt werden. Eine Disziplin, die für die 37-Jährige keineswegs unbekannt sein sollte. „Ich war vor dieser Anstellung drei Jahre lang selbstständig und habe Projekte gemanagt“, berichtet die junge Frau, die ein Diplom der Humboldt-Uni im Fach Sozialwissenschaften und einen Zweitschluss im Fach Medieninformatik mitbringt. Davor trug sie leitende Verantwortung bei einem Berliner Bildungs- und Projektträger. „Beflügelt.von“ ist beispielsweise eine von ihr verantwortete Plattform. Ziel dieser Plattform sei es, Berliner und Brandenburger einander näher zu bringen. Nichts anderes wird von ihr nunmehr erwartet. „Ich weiß sehr wohl, Biesenthaler und Wandlitzer erwarten einen nachhaltigen Tourismus. Der Ansturm an den Badetagen überfordert die Region zuweilen. Umso wichtiger ist es aber, saisonverlängernde Angebote auf den Markt zu bringen“, wiederholt sie eine Erwartung des Vorstandes.

Zur gestrigen Vorstandssitzung wollte Annett Ochla erste Vorstellungen präsentieren, wie sich beispielsweise die Homepage verbessern lassen könnte. Auch soll sich insgesamt die Servicequalität der Touristin-



formationsstellen verbessern, wobei sich die Mitarbeiter dort über mangelnde Arbeit nicht beklagen können. „Die Leute wollen Bahnverbindungen haben, sie fragen nach Ausflugstipps, suchen ihre Vermieter, kaufen Karten oder nehmen gern touristische Prospekte mit - es gibt tausend verschiedene Themen, mit denen wir konfrontiert werden“, berichtet beispielsweise Petra Sankowski von der Wandlitzer Infostelle. Annett Ochla lobt derweil das Engagement aller Mitarbeiter. „Ich wurde hier so freundlich aufgenommen. Es gibt hier ein sehr engagiertes Team, das macht es für alle sehr angenehm“, streicht sie heraus.

Donnerstag, 12. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Gemeinden kritisieren Landesplanung

**Schorfheide.** Der Entwurf zum Landesentwicklungsplan Hauptstadtregion, kurz LEP-HR, stößt bei vielen Gemeinden im Oberbarnim auf Kritik. Sie befürchten abgehängt zu werden. Das Mammutwerk enthält in den Augen der Kommunen einigen Sprengsatz für die Entwicklung für den ländlichen Raum. Derzeit wird an Stellungnahmen gefeilt.

Der neue Landesentwicklungsplan Hauptstadtregion (LEP-HR) ist derzeit noch in Arbeit. Die Regierungen der Länder Berlin und Brandenburg haben jüngst den Zweiten Entwurf vorgelegt. Bis zum 7. Mai können die Gemeinden sich dazu im Rahmen von Stellungnahmen äußern. Das rät auch der SPD-Landtagsabgeordnete Daniel Kurth den Kommunen. Mit eigenen Anregungen und Ideen könnten sie noch entscheidenden Einfluss auf die Endfassung nehmen, so Kurth.

In den Augen der Kommunen wird der Fokus des Planes zu sehr auf die Hauptstadtregion gelegt und dem ländlichen Raum kaum Entwicklungspotenziale zugestanden. Nicht gut auf den Landesentwicklungsplan zu sprechen, ist der Bürgermeister von Friedrichswalde, Bernhard Ströbele. Der hat nämlich mit Verweis auf den LEP ein Bauverbot für ein paar Einfamilienhäuser am Ortsrand vom Landesministerium erhalten. „Der LEP verhindert Wachstum im ländlichen Raum“, moniert er. Auch andere Kommunen in der Schorfheide haben für Bauprojekte eine Ablehnung bekommen oder verwerfen sie mit Blick auf den Plan.

Nach dem vorliegenden Entwurf des LEP sind große Teile des Amt Joachimsthal und der Gemeinde Schorfheide als sogenannter Freiraumverbund definiert. Hier ist Bebauung jeglicher Art künftig nur eingeschränkt erwünscht. Schon jetzt werden die baurechtlichen Restriktionen in vielen Kommunen als unzumutbarer Hemmschuh wahrgenommen. Das Dorf Eichhorst etwa beklagt sich, dass es nicht wachsen dürfe. Das Amt Joachimsthal, das die Stadt und drei Gemeinden umfasst, arbeitet derzeit an einer Stellungnahme, bestätigt Amtsdirektor Dirk Protzmann.

Joachimsthal würde nach dem LEP-Entwurf zwar zum grundfunktionalen Zentrum, aber die Gemeinden ringsherum hätten künftig ihre Probleme, wenn sie wachsen wollen. Ähnlich sieht auch die Lage in Schorfheide aus. Groß Schönebeck würde wohl ein grundfunktionales Zentrum, der größte Ort Finowfurt bekäme diesen Status aufgrund der Nähe zur Kreisstadt nicht.

Auch die Gemeinde Schorfheide will sich zum Entwurf des LEP äußern. Ein Problem sei, so Bürgermeister Uwe Schoknecht gegenüber den Gemeindevertretern, dass das 130-Seiten starke Papier plus Anhänge die Verwaltung vor Herausforderungen stellt. Die Landesregierung habe es abgelehnt, eine Synopse der neuen Fassung im Vergleich zur alten zur Verfügung zu stellen. Das hätte der personell dünn aufgestellte Verwaltung enorm geholfen, denn dann wären die Änderungen mit einem Blick sichtbar. Nun müssen sie akribisch durchgeackert werden. „Das ist personell kaum zu leisten“, meint Schoknecht.

Der LEP soll Berlin und Brandenburg eine raumordnerische Grundlage geben. Er regelt die Entwicklung der Gewerbe, des ländlichen Raums und der Infrastruktur. Der Plan soll im Sommer 2019, noch vor der anstehenden Landtagswahl, in Kraft treten. Gerade dieser Punkt wird von den Oppositionsparteien im Landtag heftig kritisiert. „Es gibt keine parlamentarische Kontrolle“, meint etwa Ingo Senftleben von der CDU-Fraktion. Die rot-rote Landesregierung entscheide einfach allein. Die CDU-Fraktion hat in einem mehrseitigen Papier zahlreiche Kritikpunkte aufgezählt. Gerade der ländliche Raum verliere, heißt es darin. Die Lan-



desregierung wolle ländliche Gebiete möglichst frei von Bebauung halten und nehme den Kommunen die Planungshoheit.

Nach dem 1. Entwurf des LEP sind über 1000 Stellungnahmen beim zuständigen Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung eingegangen. Wie viele es beim 2. Durchlauf werden, wird sich zeigen. Am vereinbarten Fahrplan solle aber festgehalten werden, bestätigt ein Sprecher.

Donnerstag, 12. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Der Kampf um einen neuen Zaun

**Wensickendorf** „Wir können doch unseren Traum nicht aufgeben“, sagt Ruth Schnitzler, Vorstandsmitglied im Verein „Gnadenhof & Wildtierrettung Notkleintiere“. „Um die Tiere würde sich sonst niemand kümmern.“

Was Ruth Schnitzler so verärgert, ist folgendes: Sandra und Steven Giese wollen auf ihrem Gnadenhof im Gärtnerweg 15 einfach nur einen neuen Zaun ziehen. Genau dort, wo vorher der alte, verrottete Zaun stand. Gieses führen den Hof inzwischen als Privatleute und werden bei ihrer Arbeit weiterhin kräftig unterstützt von dem Verein.

Der Bauantrag für den Zaun wurde schon im Februar 2017 gestellt. „Im Oktober haben wir das letzte Mal nachgefragt.“ Der Bearbeiter sei freundlich gewesen. Aber ein Zaun darf nicht errichtet werden, so viel schon vorweg. Der Antrag wurde Anfang März 2018 abgelehnt. Dabei hatte sich der Verein große Mühe mit den Unterlagen gegeben.

Ein Vermessungsbüro wurde beauftragt

Ein Vermessungsbüro wurde beauftragt, sämtliche angeforderten Unterlagen beigebracht, das Gelände neu eingemessen. Eine umfassende Fotodokumentation, wo welcher alte Zaun abgerissen wurde, liegt dem Antrag bei.

Die Gründe aus dem Bauordnungsamt stützen sich auf eine Ablehnung aus dem Oranienburger Stadtplanungsamt nach Paragraf 36 Baugesetzbuch. Der Standort liege im Außenbereich, es gebe keine Bauleitpläne, der Flächennutzungsplan sehe Landwirtschaft vor.

Für Ruth Schnitzler ist die Ablehnung nicht plausibel und willkürlich. Zum einen wurden in der Umgebung des Grundstücks etliche Neubauten errichtet. Auch den Hinweis auf die vorhandene oder gewünschte Landwirtschaft hält Ruth Schnitzler gelinde gesagt für „Quatsch“. Bis auf einen kleinen Reiterhof in der Nähe ist nichts von Landwirtschaft zu sehen.

Andererseits wird der Gärtnerweg 15 seit Jahrzehnten als Einfamilienhaus geführt, selbst die Grundsteuerbescheide sind so ausgelegt. „Gebühren für ein Einfamilienhaus erheben, aber es nicht als solches anerkennen – wie passt das zusammen?“, fragt sie sich. „Aus unserer Sicht findet keine Gleichbehandlung zu anderen Anwohnern statt.“

Jede Antragsseite abgestempelt

Großzügiger Weise hatte der Beamte im Bauordnungsamt angeboten, nur die halbe Gebühr zu erheben, falls der Antrag zurückgezogen wird. 35 Euro hätte der Verein sparen können. Aber die Vermessung, auf die das Amt bestanden hatte, kostete alleine 1000 Euro.

Zwischenzeitlich war der Plan zurückgekommen, „weil irgendwelche Linie nicht gelb, sondern rot sein mussten.“ Der Plan wurde wieder eingereicht, mit Bildern, CD und alles in dreifacher Ausfertigung. Immerhin war der Mitarbeiter im Bauordnungsamt sehr sorgfältig. Jede der 32 Seiten des Antrags hatte er per Hand mit



einem Stempel versehen: „nicht genehmigt“.

Hauptgrund: Es gibt keine Baugenehmigung für das Grundstück. „Mitte 2015 haben wir das schon mal alles durch, als Gieses einzogen.“ Damals gab es Schwierigkeiten mit der Wohnnutzung. Die Lösung war, den Gnadenhof von Gieses privat betreiben zu lassen. Und der Verein steht hinter ihrer Arbeit. „Wir wollen gar keine Sonderbehandlung, aber wir erbringen doch auch viele Leistungen“, sagt Ruth.

Weil es noch keine Koppel wieder gibt, müssen die drei Pferde, die der Verein vor dem Schlachter bewahrt hat, in einer Pension stehen. Das kostet monatlich 530 Euro. Die Vereinsmitglieder bezahlen vieles aus ihrer eigenen Tasche.

Kein Mensch kümmert sich sonst um die Wildtiere

„Wir arbeiten mit der Feuerwehr und der Polizei zusammen, wir kümmern uns um Streunerkatzen“, sagt Ruth Schnitzler. „Jeder, der hier anruft, will einem Tier helfen.“

Kein Mensch schert sich sonst um Wildtiere. „Wir machen Veranstaltungen, beschäftigen Leute mit Sozialstunden, haben Kinder des Märkischen Sozialvereins hier.“ Die Crux ist: „Wir wollen kein Geld vom Staat, aber im Gegenzug wirft uns der Landkreis immer nur Knüppel zwischen die Beine.“ Ruth Schnitzler ist enttäuscht.

„Ich verliere immer mehr den Glauben an meinen Staat.“ Da werde immer gesagt, die Bürger sollen sich einbringen. „Dann sollen sie uns aber auch nicht schlechter stellen. So kann man doch nicht mit einem gemeinnützigen Verein umgehen.“

Auf Nachfrage der MAZ bei der Stadt Oranienburg, ob es nicht auch andere Möglichkeiten gebe, äußert sich vorerst Gilbert Collé. Der Bürgermeister ist zurzeit im Urlaub.

#### **Vorläufige Stellungnahme der Stadt**

Für die Stadt gibt Gilbert Collé, Referent des Bürgermeisters, eine vorläufige Stellungnahme ab.

Die Stadt entscheidet auf der Basis von gesetzlichen Grundlagen, die auf dem Baugesetzbuch und anderer Gesetze beruhen.

Die Entscheidung trifft letztlich der Landkreis, der keine Genehmigung gegen bestehendes Recht erteilen kann, egal wie gut der Zweck des Vereins ist.

Die Stadt war und ist immer bereit, den Verein dabei zu unterstützen, planerische Lösungen zu finden, die rechtskonform sind. Es hat in der Vergangenheit dazu Gespräche gegeben, aus deren Ergebnissen dann aber nicht die notwendigen Schritte erfolgt sind.

Der Umzug des Vereins von Lehnitz 2015 hat jedenfalls ohne weitere Abstimmung mit der Stadtverwaltung stattgefunden.

Aus Sicht der Stadt kann allein ein transparentes, ergebnisoffenes Planverfahren zur Sicherung des Standortes führen, so der Referent.

Freitag, 13. April 2018

### **Märkische Allgemeine Zeitung**

**Oberhavel: Auf einen Blick**

**SPD-Vorschlag: Ein „Kayserhafen“**

**Oranienburg** Wenn im Sommer die Sonne so richtig prasselt und Hochzeit ist für Freizeitkapitäne auf Boo-



ten und Yachten, dann reichen die Anlegeplätze im Oranienburger Schlosshafen kaum aus. Da muss der Hafenermeister schon mal um 16 Uhr das Schild raushängen: Alle Plätze belegt! Und wenn sich ab 2019 durch den Schleusenerebau in Friedenthal für die Schiffseigner das Tor zum Norden öffnet, dürfte es an Kai und Liegeplätzen noch dicker kommen.

Deshalb hat Oranienburgs SPD jetzt vorgeschlagen, den Hafen zu erweitern. Um den „Kayserhafen“. Der hat mit blauem Blut rein gar nichts zu tun, sondern entstand einst für die Firma C.Wilhelm Kayser, Ahlemeyer & Co, die in Oranienburg zwischen 1906 und 1945 eine Kupfer,- Blei- und Zinnhütte betrieb. Vom Warentransport der Lastkähne zeugen heute noch marode Kaimauerreste. Der kleine Havel-Altarm hinter dem Hammer-Markt an der Rungestraße liegt idyllisch und einen Katzensprung vom Hafen entfernt. Alte Lagerfeuerstellen am Ufer und Trampelpfade zeugen davon, dass es mancher so empfindet.

„Der Bedarf im Schlosshafen ist im Sommer nicht mehr zu decken“, begründet SPD-Fraktionschef Dirk Blettermann den Vorstoß. „Schließlich haben wir Touristen viel zu bieten. Hier wäre eine kleine Marina für Schiffe, aber auch ein Stellplatz für weitere Caravans denkbar. Und mit einer Brücke hätte man auch eine Uferpromenade bis Sachsenhausen. Natürlich geht das weit über den Haushalt hinaus, muss geplant werden.“ Seine Fraktion wolle einen Anstoß geben. „Wir hoffen auf Widerhall in den Fraktionen.“

Den gibt es schon mal von Jürgen Höhn, Geschäftsführer der städtischen Tourismus und Kultur gGmbH (TKO). „Ich sehe die Idee sehr positiv. Die SPD hat den wachsenden Wirtschaftszweig Tourismus erkannt.“ Mit der Schleuseneröffnung seien viel mehr Boote zu erwarten. „Und hier wäre Platz für mehr Dauerliegeplätze und Yachten.“ Allerdings beschränke die geplante Schleuse die Schiffsgröße auf 22 Meter Länge und sechs Meter Breite. Die großen Fahrgastschiffe aus Berlin messen 30 Meter, „aber für Charter- oder Motorboote eine feine Sache“. Allerdings würden auch die immer größer. Der Hafen bringt inzwischen einen Umsatz von 100 000 Euro im Jahr, 2010 waren es noch 15 000, mehr Einnahmen wären auch für die Stadt gut. Auch die Fläche hinter Hammer könnte er sich als Caravanplatz vorstellen.

Die gerade abgeholzte Fläche habe damit allerdings nichts zu tun. Dort ist ein Kitabau angedacht. Baudezernent Frank Oltersdorf (SPD), der den Schlosshafen mitentwickelt hat, findet: „Die Idee hört sich schon gut an“. Er sieht da aber im Vorfeld Vieles zu klären: „Wir brauchen eine Machbarkeitsstudie ebenso, wie eine Prüfung, was das kostet.“ Vor allem habe die Stadt in Sachen sozialer Infrastruktur derzeit jede Menge Schulen und Kitas finanziell zu stemmen. „Klar, die Stadt hat auch so eine positive Entwicklung genommen, weil wir Uferbereiche und Hafen nach vorn gebracht haben.“ Ob Freizeitkapitäne bald in einem „Kayserhafen“ festmachen, „das muss die Politik entscheiden“.

**Der Oranienburger** Hafen war im Vorfeld der Landesgartenschau 2009 gebaut worden.

**Im vergangenen** Jahr haben dort 1333 Boote festgemacht, 2016 waren es 1395.

**Wohnmobile** machten 2016 3663 in der Stadt Station, 2017 waren es 3007.

**Ursachen** des leichten Rückgangs: der schlechte Sommer und der Baulärm durch die Stadtvillen vis a vis.

Freitag, 13. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Miteinander geredet – hat was gebracht

**Schmachtenhagen** Die Mitglieder des Schmachtenhagener Heimatvereins, immer gut zu erkennen an ihren grünen Jacken, stellen was auf die Beine. Sie kümmern sich um die Belange im Dorf.

Am Freitag gab es einen Vor-Ort-Termin, um auf der Bundesstraße 273 und der L 29 mehr Sicherheit für Radfahrer und Fußgänger zu erwirken. Der Verein denkt dabei an separate Radwege und Querungshilfen. Die gute Nachricht ist: Es sind Lösungen in Sicht. Der Landesbetrieb Straßenwesen und die Stadt denken





über Mittelinseln nach.

Mit Evelyn Otte vom Landesamt für Straßenwesen in Eberswalde war eine kompetente Planerin vor Ort. Sie konnte sich auch gleich mit dem Oranienburger Tiefbauamtsleiter Stefan Gebhard austauschen.

Vereinsvorsitzende Katrin Kittel führte als Erstes die viel befahrene B 273 an. Die meisten Fahrzeuge, die von Oranienburg kommend in den Ort fahren, haben noch mehr als 50 km/h drauf. Doch schon nach ein paar hundert Metern kommen Bushaltestellen.

Viele Schmachtenhagener müssen über die B 273

Etwa auf Höhe des Gasthofes Niegisch müssen viele Menschen die Bundesstraße queren. In dem Wohngebiet nördlich der B 273 wohnen viele Familien mit Kindern. Die meisten kommen über die Straße „Am Zwergberg“ zur Bushaltestelle.

Nachdem die Örtlichkeiten in Augenschein genommen wurden, denkt Evelyn Otte über zwei Mittelinseln nach. Eine kleinere, innerörtliche Insel könnte etwa auf Höhe des Autohauses nach der Einfahrt zum Zwergberg entstehen.

Zwei Inseln wären am besten

Eine größere, so genannte Ortseinganginsel, könnte am Ortseingang als Querungshilfe gebaut werden und gleichzeitig die Autofahrer zum Abbremsen zwingen. „Wie das genau aussehen würde und wo genau die richtigen Standorte sind, muss sich ein Planer ansehen“, sagte Evelyn Otte.

Auch in der Nähe von Kita und Schule auf der L 29 wäre eine kleine Insel denkbar. Es müsste nur ein Gehweg vorhanden sein, der auf der Kita-Seite fehlt.

Für zusätzliche Radwege sieht es innerörtlich aber schlecht aus. „Da geht der Trend zu Schutzstreifen“, so Otte. So wie es auf der Lehnitzstraße in Oranienburg jetzt aussieht.

Grundstückseigentümer geben selten Land ab

Der Landesbetrieb hat die Erfahrung gemacht, dass oft nicht genügend Platz für Radwege vorhanden ist. Und Grundstückseigentümer sind meistens auch nicht gewillt, etwas von ihrem Land abzugeben oder ihren Zaun zu versetzen.

Das Problem mit den Radwegen wäre aber auch anders zu entschärfen, sofern es schon einen Gehweg gibt.

Denn mit einem Zusatzschild „Fahrradfahrer frei“ müssten Radfahrer dann nicht direkt auf der Landes- oder Bundesstraße fahren, was in Schmachtenhagen gerade bei der unübersichtlichen Verkehrsführung an der Darre sehr gefährlich wäre.

„Das ist wirklich ein sehr kritischer Punkt hier“, räumte Evelyn Otte ein. Alle Straßen und Einmündungen sind schwer einsehbar. „Wir haben mit der Stadt schon viele Varianten in Schmachtenhagen geprüft“, sagte Evelyn Otte.

Aber nichts hat sich bis jetzt als realisierbar herausgestellt. Selbst ein Kreisverkehr um die alte Darre war schon mal angedacht.

Im Verlaufe der L 29 gibt es noch mehrere gefährliche Stellen. Auch wenn die Landesstraße in Richtung Zehlendorf nicht so befahren ist, wie die Bundesstraße in Richtung Wensickendorf, bietet sich gerade am Wochenende eine andere Situation. Denn dann wollen viele Besucher zum Oberhavel Bauernmarkt. Und genau dort ist die Situation für Radfahrer auch gefährlich.

Was den Schmachtenhagenern offenbar auch auf den Nägeln brennt, ist die scharfe Rechtskurve der Dorfstraße in Richtung Bauernmarkt. „Hier wäre eine Geschwindigkeitsreduzierung ganz wichtig“, sagte Katrin



## PRESSESPIEGEL

Kittel. Mit 50 km/h ist die Kurve eigentlich nicht zu durchfahren.

Vertreter des Landkreises sind nicht erschienen

Viele ortsunkundige Kraftfahrer haben die Kurve schon unterschätzt, wurden herausgetragen oder sind geradeaus weitergefahren. Auch ein Lkw kippte genau an dieser Stelle schon um und verlor seine Ladung. Doch für dieses Problem ist der Landesbetrieb der falsche Ansprechpartner. Das ist Sache der Straßenverkehrsbehörde des Kreises, die leider keinen Vertreter entsandt hatte.

Inzwischen gibt es zwar ein Programm zum Ausbau von Ortsdurchfahrt. Doch dafür bestehen lange Listen. „Mittelfristig ist da für Schmachtenhagen nichts zu machen.“ Genau deshalb favorisiert Evelyn Otte die Varianten mit den Mittelinseln. Da könnte sich schon in zwei Jahren etwas tun. Tiefbauamtsleiter Stefan Gebhard sagte seine Unterstützung zu.

Der Heimatverein bleibt dran

Katrin Kittel und die anderen Mitglieder des Heimatvereins hatten keine Sofortlösung erwartet. Aber mit den gestrigen Ergebnissen sind sie schon ein Stück weitergekommen. „Für uns ist erkennbar, dass eine zeitnahe Verbesserung in Puncto Straßenquerungen und Radwege realisierbar ist“, meinte Vereinsvorsitzende Katrin Kittel. „Wir bleiben auf alle Fälle dran.“

### Der Heimatverein engagiert sich

Der Schmachtenhagener Heimatverein hat mehrere Probleme im Ortsteil bei Bürgermeister Alexander Laesicke vorgetragen.

Dazu zählen die fehlenden Radwege, die gestern Thema waren.

Auch der ÖPNV lässt Wünsche offen, zum Beispiel die Verbindungen in den Abendstunden wochentags nach 20 Uhr oder am Wochenende nach 21 Uhr.

Der Verein könnte sich Rufangebote vorstellen.

Von Vorteil wäre auch, wenn die Heidekrautbahn in der Woche und am Wochenende auch Abends fahren würde.

In Schmachtenhagen stehen viele kostenlose Parkplätze an der Bahnstation zur Verfügung. Das würde auch Entlastung für Oranienburg bringen.

Samstag, 14. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Wanderhilfen für die Kröten

**Stolzenhagen** Mit Beginn des feucht-warmen Wetters haben die Erdkröten ihre Wanderschaft in Richtung ihrer Laichgewässer angetreten. In Stolzenhagen, wo lange keine Erdkröten gesichtet wurden, müssen die Amphibien beispielsweise die Straße am See überqueren. Doch dort warten tödliche Gefahren auf die Wanderer.

Die gemeine männliche Erdkröte pflegt Eigenarten, die einerseits verstehbar, andererseits aber nicht ungefährlich sind. Weil am Ufer der Laichgewässer ein bis zu zehnfacher Männerüberschuss herrscht, wartet das Männchen schon weit vor dem Gewässer auf die wandernden Weibchen. „Kommt ein Weibchen angewandert, springt das Männchen auf dessen Rücken und lässt sich bis zum Ufer tragen. Am Wasser angekommen, verteidigt das Männchen sein Weibchen gegen die anderen paarungswilligen Männchen“, erzählt



## PRESSESPIEGEL

Andreas Krone, der sich beim Barnimer Naturschutzbund (NABU) ehrenamtlich um die Amphibienkartierung kümmert und beispielsweise die Aktionen zum Stellen von Krötenzäunen organisiert. Tragischerweise haben die männlichen Erdkröten auch eine weitere Angewohnheit: Wie angewurzelt verharren sie an übersichtlichen Plätzen aus, um auch ja kein Weibchen zu verpassen. Beispielsweise auf Straßen wie die Straße am See in Stolzenhagen.

Dass morgens die überfahrenen Kröten auf dem Asphalt kleben, fällt offenbar nur denjenigen auf, die mit wachen Augen durch die Natur gehen. Annette Brenken gehört beispielsweise zu diesen Menschen, die das Dilemma beobachten und dann spontan reagieren. „Ich habe das festgestellt und mich sofort gekümmert. Wir können doch nicht zusehen, wie hier am See die Kröten tot gefahren werden“, berichtet sie bei einem Treffen vor Ort. Beispielsweise wurden an einem Morgen 37 tote Kröten gezählt - ein Aderlass, der für Betroffenheit sorgt.

Kurzerhand schrieb Annette Brenken einen Brief an alle Anwohner, der dann in die Postkästen verteilt wurde. Unter der Überschrift „Straße am See - die Krötenwanderung hat begonnen“ warb sie für aktive Mithilfe. „Also Handschuhe und Eimer schnappen und spazieren gehen“, endete der Aufruf. Reaktionen bekam sie auf dieses Schreiben nicht, sodass es bislang bei der Eigeninitiative blieb.

Gemeinsam mit Odin und Stefan Busch sowie Andreas Joseph hat sich Annette Brenken mit Einbruch der Dunkelheit nun schon an mehreren Abenden auf den Weg gemacht, um die Amphibien einzusammeln. Am 4. April kamen beispielsweise 107 Kröten zusammen, eine beachtliche Zahl, wie die Stolzenhagenerin findet. Dann folgten einige kalte Nächte, aber nun dürfte es wieder losgehen. Das erwartet auch Andreas Krone, der die Eigeninitiative mit großer Freude aufgenommen hat. „Das ist eine sehr schöne Initiative, denn wir können nicht überall sein“, reagiert Krone, der Annette Brenken schon telefonisch seine Hilfe angeboten hat. So wollen sich die beiden nach dem Ende der Krötenwanderung treffen und die Gegebenheiten inspizieren. Geprüft werden soll dabei, ob im kommenden Jahr wenigstens ein Teil der insgesamt sehr langen Straße am See mit Krötenzäunen versehen werden kann. Krone könnte das Material besorgen und auch mit seinen Mitstreitern beim Aufstellen helfen. Doch wäre das nur die halbe Wahrheit. „Wir kennen ja die Zäune in Börnicke, Biesenthal oder bei Wandlitz - es braucht ungefähr für den Zeitraum von zwei Monaten immer Freiwillige, die morgens die Eimer leeren und die Tiere über die Straße tragen.“

Dass mit dem Thema Krötenwanderung auch ganz anders umgegangen werden kann, beweist dieser Tage ein bestürzender Bericht vom Gorinsee. Dort machten sich Unbekannte einen Spaß daraus, Kröten sinnlos zu töten, auf einen Stock aufzuspießen und diesen am Wegesrand symbolisch aufzustellen. Andreas Krone kann ob dieser Verrohung nur den Kopf schütteln. „Viele kennen ja den Dummer-Jungen-Streich, einen Frosch aufgeblasen. Das ist schon nicht sehr lustig, aber als ich von diesem Massaker höre, konnte ich auch nur noch den Kopf schütteln.“

Für Annette Brenken steht indes fest, dass die Kröten nunmehr sicherer in Stolzenhagen leben sollten. Im Gespräch mit der Unteren Wasserbehörde des Landkreises hat sie beispielsweise erfahren, dass die Trockenheit der vergangenen Jahre die Krötenwanderung erheblich reduziert hatte. Daher wurde die jüngste Entwicklung im Umfeld des Stolzenhagener Sees begrüßt. „Wir wollen jetzt auch die Anwohner für die Amphibien sensibilisieren. Schon etwas langsames Fahren auf der Straße würde ausreichen“, empfiehlt Annette Brenken. Schließlich herrsche zum Teil Tempo 30.

Samstag, 14. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Schorfheide ist für Schleusenübernahme mit aber

**Finowfurt** Der Hauptausschuss der Gemeinde Schorfheide spricht sich für die Schleusenübernahme durch die Kommunen aus. Ein entsprechender Beschluss wurde in dieser Woche einstimmig gefasst. Bürgermeister Uwe Schoknecht wird beauftragt, die Absichtserklärung zur Schleusenübernahme zu unterzeichnen, heißt es darin. Allerdings haben die Vertreter ein „aber“ in den Beschluss gesetzt. Demnach wolle Schorf-



heide die weiteren Gespräche mit dem Bund nicht blockieren. Allerdings könne die Gemeinde unter den jetzigen Rahmenbedingungen (Höhe der Verbandsumlage) dem noch zu gründenden Zweckverband nicht beitreten.

Schorfheide sieht sich lediglich in der Lage jährlich 100 000 Euro für den Erhalt der Schleusen zur Verfügung zu stellen. Zum Hintergrund: Nach derzeitigem Kostenplan würde Schorfheide für die Jahre 2019 bis 2025 deutlich über 100 000 Euro zahlen müssen, da die Sanierung der Schleusen in dieser Zeit ansteht. Schoknecht begründet seine Haltung mit seiner Verantwortung für die Zukunft der Gemeinde Schorfheide: „Es kann niemand erwarten, dass wir die Gemeinde sehendes Auges in den finanziellen Ruin führen“, so der Bürgermeister. Zwar sei der Finowkanal über Jahrhunderte eine wichtige Lebensader der Region und habe eine lange Tradition, aber das Wohl der Gemeinde stehe voran.

Der Beschluss wird nun in die Gemeindevertretung am 25. April behandelt und könnte dort eine Mehrheit finden. Die Message ist klar: Schorfheide ist bei der Schleusenübernahme dabei, aber die Kosten müssen sich in Grenzen halten.

Samstag, 14. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Pötte, Teller und Kunst

**Oranienburg** Die Figuren aus Steingutton von Martin Sprave aus dem Nordrhein-Westfälischen Witten waren der absolute Hingucker auf dem Töpfermarkt, der am Wochenende hunderte Besucher auf den Schlossplatz in Oranienburg lockte.

Ob die dralle Dame, die mit dem Nilferd die Badewanne teilte, der gestresste Mann mit dem Aufziehschlüssel im Rücken, der Adonis mit Gockelkopf, unter dem ein Spruch von Wilhelm Humboldt prangte, oder der mahnende Zeigefinger, der sich vor dem Schloss erhob, immer wieder bildeten sich Menschentrauben, um die hintersinnigen Keramiken zu betrachten. Genau das unterscheidet Märkte von Galerien, bemerkte der Künstler, der zusammen mit seiner Frau, der Diplomdesignerin Diane Tafel-Sprave, seit 1990 die Skulpturen unter dem Titel „Madian -Art“ entwirft. „Hier ist die Resonanz besser.“ So sei es für ihn immer wieder faszinierend, zu beobachten, wie die Menschen, die eigentlich auf dem Markt Pott oder Tasse erstehen wollen, auf seine Kunst stoßen und staunen, schmunzelt Sprave, der an der Kunstakademie in Düsseldorf Bildhauerei studiert hat und am Rhein schon neben Beuys seine Werke ausgestellt hat. „Früher bin ich noch böser gewesen“, verrät er. Jüngst entdeckte er seine ersten Werke auf einer großen Kunstauktion in Amsterdam.

Trotzdem sei es schwer, von der Kunst zu leben. „Viele Leute gucken, finden die Kunst toll, aber kaufen nichts.“ Doch sei das Interesse der Menschen auf den Märkten im Osten Deutschlands noch deutlich größer als im Westen des Landes. „Dort sind die Leute satt.“ Vom Bronzeguss übernahm Sprave die Technik der Modellherstellung, von den alten Ägyptern die Art die Keramikmasse in die Form zu stampfen. Die Ideen für seine Skulpturen nimmt er aus dem Alltag. „Man muss das Leben mit Humor nehmen, Spaß haben, denn Lachen ist gesund.“

Eine Apotheke für die Seele, Keramiken fürs Herz, so werden auch gern die Werke der Töpferei Fischer aus Zobes im Vogtland bezeichnet. Einst von Bernd Fischer gegründet, hat nun Tochter Sindy Sonntag das Geschäft übernommen. Ihr Markenzeichen sind neben Brunnen Australische Pflanzampeln. Das sind Blumengefäße, die sowohl von unten als auch von oben bepflanzt werden können. Da sich die unteren Blumen stets zur Sonne wenden, entsteht quasi eine Pflanzkugel. Die Idee zu diesen Pflanzampeln, die durch das Korkenprinzip der Wurzelballen funktionieren, ist Fischer in der Wendezeit gekommen. „Auch bei der Pflanzampel wächst das zusammen, was zusammengehört“, erklärt Fischers Büromitarbeiterin Silvia Denk. Man käme gerne nach Oranienburg zum Töpfermarkt. Trotz Regen und Wind, der ihnen morgens das Verkaufszelt und einen großen Standbrunnen aus Keramik zerstört hat. „Die Leute sind hier aufgeschlossen und unsere Ware wird gut angenommen.“



Wie zum Beweis lässt sich gerade Manuela Börner von den filigranen Häuserkugeln verzaubern, einem anderen Markenzeichen der Töpferei aus Zobes. „Die Miniaturstädte finde ich cool, das ist mal was anderes“, freut sich die Oranienburgerin. Mit ihrer Tochter zieht sie über den Markt. „Ich komme immer, bin neugierig was es Neues gibt. Ich kaufe alles, wo Erdbeeren drauf sind.“

Denn neben Zier- und Gartenkeramiken, gab es auch an unzähligen Ständen Gebrauchskeramiken zu erstehen. Von knallig bunt mit Goldrand wie bei „Optimistischer Art“ aus dem thüringischen Arnstadt oder dezent blau oder grün glasiert bei Ines Herack aus Görlitz. „Ich habe ein Faible für Effekglasuren“, verrät die gelernte Keramikerin, die jährlich zu rund 30 Töpfermärkten fährt. Zum ersten Mal in Oranienburg ist Antje Schmidt aus Schönwalde bei Bernau. „Ich bin überrascht von der Vielfalt. Hier sind viele neue Aussteller, die ich noch nicht kenne.“ Ihr hat es besonders die Gebrauchskeramik angetan. Schalen und Teller. Sie halte es wie Hedwig Bollhagen und genieße täglich die Freude am Schönen. „Bei mir wird die Keramik benutzt.“ Und auch etwas Neues hat die Schönwalderin bereits zwischen Keramikblüten, Windspielen und Brottöpfen gefunden: Kleine Geldmäuse, die man statt eines Umschlags zum Verschenken von Geld benutzen kann.

Sonntag, 15. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Letztes Richtfest im Sonnengarten

**Glienicke** 281 Tonnen Bewehrungsstahl sind bereits verarbeitet, außerdem 2900 Kubikmeter Beton, 5200 Tonnen Mauerwerk und 10 000 Quadratmeter Deckenplatten: Am Freitag feierte der Projektentwickler Bonava, ehemals NCC, das Richtfest für die letzten Häuser des Wohngebietes Sonnengarten in Glienicke. Auf einem rund 7700 Quadratmeter großen Grundstück an der Ecke Ahornallee/Kornblumenweg entstehen derzeit zwei Mehrfamilienhäuser mit 94 Mietwohnungen und einer Gesamtwohnfläche von 6500 Quadratmetern, sagte Projektleiter Jan Knaute während der Feierstunde.

Erster Spatenstich liegt mehr als 20 Jahre zurück

Damit werden nun – mehr als 20 Jahre nach dem ersten Spatenstich – auch die letzte Baulücke in dem Wohnquartier geschlossen. Mehr als 1600 Eigentums- und Mietwohnungen sowie Reihen- und Doppelhäuser sind in der Nordbahngemeinde am Rande Berlins seither entstanden. „Bis zum Jahresende sollen die Bauarbeiten endgültig abgeschlossen sein“, sagte Knaute. Seit dem Jahr 2000 habe der Ort mehr als 5000 Einwohner hinzugewonnen und der Trend setze sich fort: „Wir haben gerade mit der Vermietung begonnen und schon zahlreiche Vormerkungen“, sagte der Projektleiter während er auf dem Baugerüst stand. An seiner Seite: Dirk Riekenberg. Der Zimmermannsmeister einer Basdorfer Firma hatte die Ehre, den Richtspruch aufzusagen und das traditionelle Trinkglas zerschellen zu lassen.

Die Wohnungen bieten zwei bis vier Zimmer, 42 bis 109 Quadratmeter Fläche und jeweils einen Balkon oder eine Terrasse. Die Kaltmiete betrage im Schnitt 9,50 Euro pro Quadratmeter, informierte Bonava-Sprecher Christian Köhn. Alle vier Etagen seien per Fahrstuhl erreichbar. Im Außenbereich der Häuser entstünden 31 Pkw-Stellplätze. Weitere 64 Parkflächen würden den Mietern in zwei gegenüberliegenden und bereits fertiggestellten Tiefgaragen zur Verfügung gestellt. Eigentümer der Mietwohnungen ist die Pensionskasse der Bewag, ein Träger der betrieblichen Altersversorgung im Konzern Vattenfall Europe. Diese hatte beide Häuser bereits 2015 erworben.

Montag, 16. April 2018



### Märkische Allgemeine Zeitung

#### Oberhavel: Auf einen Blick

##### Männersache

**Oranienburg** Frauen sind hier nur in der Warteposition: Hier geht es um das Haupt ihrer Männer. Und zur Eröffnung von Ramazan Tascis „Barber“ in der Stralsunder Straße waren die Stühle gut besetzt.

Auch Norman Meister aus Oranienburg hatte Platz genommen. Warum er gekommen ist? „Die Jungs hier, die können das einfach.“ Er war schon im Berliner Laden von Inhaber Tasci, „die haben einfach Flair“. Ja, er habe sich den Bart auch selbst gestutzt, „aber es ist angenehm, wenn das mal jemand macht, der Ahnung hat. Ich finde das richtig gut. Das hat in Oranienburg wirklich gefehlt.“ Und Bärte seien ja schließlich wieder im Kommen. Dann hat ihm der Chef noch Ohren- und Nasenhaare mit Heißwachs entfernt. Sieht gefährlich aus, tut aber gar nicht weh.

Ein stattlicher roter Bart schmückt Jens Kibellus aus Oranienburg. Auch er findet es hervorragend, dass er nun nicht mehr nach Berlin-Charlottenburg zum Barber muss. Was den von einem deutschen Friseur unterscheidet? „Es ist einfach exakter, sie haben mehr Ideen, Bart und Haare zu stylen“. Einmal im Monat lässt er das Barthaar in Form bringen und auch er schwört auf das Flair im Geschäft.

Zwölf Euro kostet es, den Bart in Form bringen und unschönes Gewächs in Ohr, Nase und Genick entfernen zu lassen. Zusammen mit vier Kollegen im Familienbetrieb werden zudem Haare geschnitten, Augenbrauen in Form gebracht, aber auch haarige Muster auf den Kopf. Dafür gibt es einen Musterkatalog. Drei Monate hatte Ramazan Tasci die Eröffnung vorbereitet: „Hier gibt es viel Laufkundschaft“, das fand er wichtig. Schön ist nicht nur die Frau.

Montag, 16. April 2018

### Märkische Oderzeitung

#### Lokales

##### Tanzen, Singen, Musizieren

**Wandlitz** Nach der „Dance Competition“ in Bernau und dem „Märzfestival“ in Eberswalde läutete der Förderkreis für künstlerische Jugendarbeit (FKJ e.V.) am vergangenen Wochenende mit seinem großen Kinder- und Jugendfest in Wandlitz die Open-Air-Saison ein.

Im Mittelpunkt des bunten Kinder-Festivals standen Tanzgruppen, Sportvereine und Freizeitakteure aus der Gemeinde und darüber hinaus, die mit vielseitigen Auftritten und Darbietungen zum Ausprobieren und Mitmachen einluden.

Bereits zum 18. Mal findet in diesem Jahr das Kinder- und Jugendfestival in Wandlitz statt, entsprechend eingespielt sind die Abläufe. Für das große Kinder-Spektakel hat sich der Vorplatz des Strandbads in einen kleinen Rummel mit allerlei spannenden Attraktionen verwandelt. Neben Riesenrutsche und Hüpfburg, warteten auf die jungen Besucher ein Karussell, ein Trampolin, Wasserball-Laufen, Ponyreiten und viele Workshops. Hauptattraktion waren jedoch die zahlreichen Freizeit- und Tanzgruppen, die auf großer Bühne ihr Können vorführten.

Auf dem Programm standen dafür auf zwei Tage verteilt Präsentationen aus den Bereichen Gesang, Instrument und Tanz – allerdings nicht nur von Vereinen.

Unterstützt wird das Kinderfest seit Anfang an auch von den örtlichen Kitas, Horten und Schulen sowie Tanzgruppen aus der gesamten Region. „Die Gemeinde ist da wirklich sehr daran interessiert, die Informationen zum Fest weiterzugeben. So bekommen wir immer wieder Anfragen von neuen Vereinen oder Gruppen, die ihre fertigen Projekte vorstellen wollen“, erzählt Heike-Doreen Klein, die als Vorstandsmitglied des



Förderkreises für die Organisation verantwortlich ist und das Fest auch ins Leben gerufen hat.

„Eigentlich ist das Kinder- und Jugendfest ein Nebenprodukt meiner Doktorarbeit gewesen“, erzählt Klein. Vor knapp 13 Jahren entwickelte Klein die Idee für das Kinderfest, um jenseits der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer die kreativen Qualitäten von Kindern und Schülern zu fördern. „Ziel dahinter ist, das Selbstvertrauen der Kinder ganz natürlich zu stärken, damit es dann auch auf andere Bereiche abstrahlen kann“, erklärt Klein. „Das Jugendamt fand das Konzept so toll, dass man es dann umgesetzt hat“, freut sich Klein.

Zusätzlich hat der Verein mit dem Kinder- und Jugendfest über die Jahre weitere Gleichgesinnte gefunden, um die künstlerische Freizeitbeschäftigung mit integrativem Grundgedanken zu fördern. Private Unternehmer und Geschäftsleute helfen dabei ebenso wie die Gemeinden und Brandenburgs Minister für Europa und Verbraucherschutz, Stefan Ludwig. „Egal ob Anfänger, Fortgeschrittene oder Kinder mit Migrationshintergrund – jeder ist willkommen“, bekräftigt Heike Doreen Klein. In diesem Jahr habe man das Konzept auch erstmals um Teilnehmer aus Polen erweitert, wie sie berichtet. Für den Anfang sind es zwei polnische Tanzgruppen, die sich zu den knapp 20 lokalen Vereinen gesellen.

Das dürfte auch die zahlreichen anderen Tanzgruppen gefreut haben, schließlich sind die Veranstaltungen des Förderkreises für künstlerische Jugendarbeit e.V. gern genutzte Gelegenheit, um sich untereinander zu vernetzen und beispielsweise auch mal gemeinsam Workshops zu organisieren.

Für Sabrina Kossahl und ihre „Angel Dancers“ aus Berlin-Reinickendorf dient das Kinderfest auch dazu, die neu einstudierte Choreografie zum ersten Mal vor Publikum zu präsentieren. „Letztes Jahr haben wir in Bernau den ersten Platz gemacht, mal sehen, welchen Platz wir mit dem neuen Tanz holen“, zeigt sich die 37-Jährige gespannt.

„Ich weiß zwar gerade nicht, seit wann wir schon teilnehmen, aber ich kann mich daran erinnern, noch als Tänzerin auf dem Kinderfest aufgetreten zu sein“, weiß Kim Semrau zu berichten. Die 19-jährige Berlinerin ist seit mittlerweile zehn Jahren bei den Cheerdancern des SG Schwanebeck – früher als Tänzerin und inzwischen auch als Co-Trainerin einer eigenen 15-köpfigen Tanztruppe.

Dienstag, 17. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Für einen guten Start in die Saison

**Oranienburg** Es ist schon recht ungewöhnlich, wenn auf dem Hof der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in der Mittelstraße mehr als 30 Motorräder in Reih und Glied stehen. Am Sonntag waren die Biker zu einem besonderen Gottesdienst in die Kirche gekommen. Der Bikerclub „Christian Motorcyclists Association“, kurz CMA genannt, hatte alle Motorradfreunde zum Saisonstart nach Oranienburg geladen.

„Ich bin selbst Mitglied in der Gemeinde hier“, sagte CMA-Präsident Detlef Schütz. Er hatte an diesem Sonntag auch die Predigt gehalten. „Wir haben ein gefährliches Hobby und wollen uns dem Schutz des Herrn anvertrauen.“ Für viele Biker ist es eine gefühlsmäßige Sache. Sie setzen sich nach solchen Worten einfach anders auf ihr Bike. Während des Gottesdienstes waren die Fahrer gesegnet worden, auf dass sie ohne Unfall von ihren Touren zurückkommen. Und vielleicht hat es den einen oder anderen doch inspiriert, über den Glauben nachzudenken.

So wie Ingo G., der am Sonntag seinen 62. Geburtstag feierte und erst spät den Weg zur Kirche und zum Glauben gefunden hat. „Ich kann nur jedem raten, diesen Weg einzuschlagen.“ Einen anderen Beweggrund hatte Jonas Wuttke. Er ist mit CMA-Leuten befreundet und wollte auf der Tour ein wenig auf seinen Verein „Christ's Hope“ aufmerksam machen. Der fährt für die Aids-Waisen in Afrika durch die Wüste und sammelt Spenden.



PRESSESPIEGEL

Für Pfarrer Günter Born und seine Gemeindemitglieder war es der erste Bikergottesdienst in seiner Kirche. „Ja, ich fand's richtig gut.“

Und schwer zu überhören war dann der Start der Truppe. Die Tour führte über Wensickendorf, Liebenwalde und Lindow bis zur Biker-Scheune nach Kremmen.

Dienstag, 17. April 2018

### Oranienburger Generalanzeiger

#### Lokales

#### Geburtstag feiern bei Louise Henriette im Schloss

**Oranienburg** Kinder können künftig ihren Geburtstag wie eine echte Prinzessin im Oranienburger Schloss feiern. „Geburtstagsfeier bei Louise Henriette“ nennt sich das neue Angebot des Schlossmuseums, für das ab sofort Anmeldungen möglich sind.

Der siebenjährigen Emilia macht es großen Spaß, sich als Prinzessin zu kleiden, auch wenn dies deutlich länger dauert, als bequem in eine Jeans zu schlüpfen. Denn die kostbaren Kleider müssen geschnürt oder mit Schleifen gebunden werden. Unterröcke und Kleider hatten zurzeit von Louise Henriette noch keine Knöpfe oder gar Reißverschlüsse. Auch Anne, Melissa, Lea und Laura haben ihre Freude daran, sich einzukleiden wie Prinzessinnen im 17. Jahrhundert. Sie bilden bei dem ersten Einkleiden im Schlossmuseum den Hofstaat, der Prinzessin Emilia und Prinz Ole, Emilias fünfjähriger Bruder, durch das Schloss begleiten. Wie schreitet man möglichst vornehm durch die Gemächer? Ein gehöriges Maß an Etikette gehört dazu. Im Orangesaal wird mit Begeisterung eine Chaconne geübt, ein beliebter Tanz bei Hofe. Möglich wird dies im Schlossmuseum bei der „Geburtstagsfeier bei Louise Henriette“ für Kinder zwischen sieben bis zwölf Jahren. Das Geburtstagskind und maximal neun Gäste können sich dabei wie eine Prinzessin oder ein Prinz fühlen. 135 Euro kostet der Spaß im Schlossmuseum Oranienburg.

Anmeldungen bei Interesse mit Terminwunsch an [b.gloede@spsg.de](mailto:b.gloede@spsg.de).

Dienstag, 17. April 2018

### Märkische Oderzeitung

#### Lokales

#### Die Stimmung kippt

**Eberswalde** Die Debatte um die Übernahme der Schleusen des Finowkanals durch die Kommunen bekommt eine neue Richtung. Plötzlich rücken die damit verbundenen Kosten in den Blick.

An erster Front: die Gemeinde Schorfheide. Vergangene Woche hatte sich Schorfheide zwar grundsätzlich für die Übernahme ausgesprochen, gleichzeitig aber eine Kostenbremse in den Beschluss eingefügt. Die Gemeinde werde einem Zweckverband nur beitreten, wenn die Kosten auf jährlich 100.000 Euro gedeckelt seien. Mehr könne und wolle die Gemeinde mit Blick auf die Finanzen nicht bezahlen, erklärt Bürgermeister Uwe Schoknecht. „Wir haben eine Verantwortung für die Zukunft“. In der Debatte im Hauptausschuss verwies er auch auf die Wandlitz und Liebenwalde. Diese wollen dem Zweckverband nur beitreten, wenn auch der Lange Trödel in ihrem Beritt mitbewirtschaftet werde. Am 25. April will die Gemeindevertretung Schorfheide über die Absichtserklärung zur Schleusenübernahme abstimmen. Das war eigentlich auch in Eberswalde am 26. April geplant. Ein Blick auf die Tagesordnung der Parlamentssitzung zeigt, dass es keine Abstimmung zur Absichtserklärung geben wird. Stattdessen haben die Stadtverordneten in Eberswalde noch erheblichen Klärungsbedarf. Wie Bürgermeister Friedhelm Boginski, zugleich Vorsitzender der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft (KAG) Region Finowkanal, am Dienstag bestätigt, haben ihn viele Abgeordnete





nach dem Workshop und dem Votum in Schorfheide angesprochen und um erneute Beratung gebeten.

Auf dem Workshop zum Finowkanal wurden detailliert die Kosten der Schleusenübernahme publik. Demnach würde der Eberswalder Haushalt bereits 2019 mindestens 900.000 Euro stemmen müssen. Schorfheide müsste nach der defensiven Berechnung, die sogar Zuschüsse des Bundes beinhaltet, 156.000 Euro berappen müssen. Was bislang nicht eingepreist wurde, sind zudem Rücklagen. Diese müssten schon jetzt gebildet werden, um in 40 Jahren Geld für Reparaturen zu haben.

Die Entscheidung der Gemeinde Schorfheides schafft zusätzlichen Druck. Die entstehende finanzielle Lücke müsste letztlich von den übrigen Anrainern geschlossen werden. Bei den klammen Kommunen im Osten ist wenig zu holen, also würde Eberswalde ein die Bresche springen müssen. Vielen Stadtverordneten seien die finanziellen Auswirkungen des Projekts erst jetzt klar. Boginski bzw. die Kämmerei der Stadt wurden aufgefordert, eine Rechnung aufzustellen, wie sich die zu erwartenden Kosten mittel- und langfristig auf die Liquidität der Stadt auswirken könnten. Erst wenn dies vorliege, könne entschieden werden, meint auch Volker Passoke, von den Linken.

Diesen notwendigen Kassensturz hatte Schorfheide ins Spiel gebracht: Jede Mitgliedskommune müsse einen Betrag benennen, heißt es im Beschluss. Der Stadtverordnete Carsten Zinn hat schon immer vor dem „vergifteten Geschenk“ gewarnt. Seine Bedenken wurden einfach vom Tisch gewischt. Schnell war der Vorwurf Zukunft verhindern zu wollen im Raum. „Der Workshop hätte vor zwei Jahren stattfinden und uns die Augen öffnen müssen“, so Zinn.

Eberswaldes Bürgermeister Boginski betont: „Ich habe höchsten Respekt vor der Entscheidung Schorfheides.“ Das Votum mit dem Vorbehalt der Kostendeckelung wie auch die Fragen der Eberswalder Abgeordneten machten deutlich, dass sich die Anrainer sehr wohl der „hohen Verantwortung“ und der Tragweite bewusst seien. Er werde jetzt das Gespräch mit den Fraktionschefs sowie zu den übrigen KAG-Mitgliedern suchen, so Boginski. Der Bund sei darüber informiert worden.

Mittwoch, 18. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Laesicke blickt auf die ersten 100 Tage als Bürgermeister

**Oranienburg** Am 8. Januar wurde er vereidigt. Am Mittwoch ist Alexander Laesicke (parteilos) seit genau 100 Tagen Oranienburgs neuer Rathauschef. Wie sieht die erste Bilanz aus, die der am 15. Oktober vorigen Jahres gewählte Bürgermeister zieht? Gingen seine Erwartungen bisher in Erfüllung, hat er noch ein Familienleben?

„Seit dem 8. Januar habe ich unzählige Hände geschüttelt, habe mich bemüht, mich allen Bereichen der Stadtverwaltung, der Feuerwehr und dem Stadthof, den städtischen Gesellschaften, den wichtigsten Unternehmen, der Polizeifachhochschule und dem Landrat vorzustellen“, sagt der 38-Jährige. Miteinander reden, Vertrauen aufbauen und sich Respekt erarbeiten, das seien in den ersten Amtswochen die wichtigsten Aufgaben gewesen.

Am Dienstag moderierte Alexander Laesicke zum ersten Mal eine Stadtrundfahrt mit Senioren. „Das war noch Neuland für mich. Gern habe ich diesen interessierten Menschen aber unsere Stadt gezeigt und sie mit den vielen positiven Veränderungen vertraut gemacht“, sagt der zweifache Familienvater, der sich als neuer Rathauschef im Schloss angekommen fühlt. Allerdings muss er wegen dringender Bauarbeiten bis voraussichtlich Oktober mit einem Ausweichbüro im Havelflügel vorlieb nehmen, bevor er in das Bürgermeisterzimmer im Mittelflügel einziehen kann.

Jeden Tag, gewöhnlich ab 6.30 Uhr, sitzt er bis zirka 9 Uhr am Schreibtisch, um E-Mails zu lesen, zu beantworten und die Zeitungen auszuwerten. „Danach komme ich nicht mehr dazu“, sagt Laesicke. Denn dann stehen Beratungen und Termine an, sowohl im Haus als auch auswärts. Mit den Amtsleiterinnen und

# Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



## PRESSESPIEGEL

Amtsleitern werde alle drei Wochen getagt, um „noch dazuzulernen und ständig auf dem Laufenden“ zu sein.

„Ich merke, dass ich jeden Tag ein bisschen mehr Boden unter den Füßen gewinne. Aber Routine ist das noch lange nicht. Daran muss ich Tag für Tag arbeiten, um nach und nach noch routinierter zu werden“, räumt der Diplom-Volkswirt offen ein. Dankbar ist er, dass alle Fraktionen im Stadtparlament, denen er sich ebenfalls vorgestellt habe, ihm offen begegnet seien. Das schaffe Vertrauen.

Das Zusammenspiel mit den engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern laufe sehr gut. Auf seinen Referenten Gilbert Collé könne er, wie erwartet, bauen und ein bisschen stolz ist Alexander Laesicke, darauf, dass es gelungen sei, so schnell eine arbeitsfähige Führungsstruktur aufzubauen. „Mit einer Beigeordnetenregelung wären wir noch nicht so weit“, ist er überzeugt. Kritik von Grünen und Piraten, bei der Besetzung der Dezernate sei Hinterzimmerpolitik mit Mauscheleien betrieben worden, weist der parteilose Bürgermeister zurück. „Ich werte es bis jetzt als Vorteil, keiner Partei verpflichtet zu sein“, sagt Laesicke.

Bei der Besetzung der Dezernate seien zwar Parteimitglieder zum Zuge gekommen. „Das wichtigste war mir aber deren Kompetenz“, sagt der Bürgermeister. Feste Säule ist dabei Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD), der dieses Amt seit bald 16 Jahren bekleidet und künftig erster Stellvertreter von Laesicke werden soll. Mit Stefanie Rose (Linke) habe er eine kompetente Dezernentin für Bürgerdienste gewonnen und mit Christoph Schmidt-Jansa (CDU) komplettiere ab 1. Mai ein ebenso kompetenter Fachmann den Bereich Finanzen. „Beide sind noch jünger als ich. Damit leiten wir auch einen Generationswechsel an der Rathausspitze ein“, freut sich Alexander Laesicke auf die anstehenden Herausforderungen, an denen jetzt mit Hochdruck gearbeitet werde. Eine davon ist der Aufbau einer Holding, unter deren Dach die städtischen Gesellschaften zusammengeführt und Synergien erzielen sollen.

Kommunikation will der neue Bürgermeister groß schreiben. In den beiden Beratungsrunden mit den Ortsvorstehern habe er angeboten, sich auch den Ortsbeiräten nochmals explizit vorzustellen. „Bisher haben mich zwei Ortsvorsteher eingeladen. Erster Termin ist an diesem Donnerstag in Wensickendorf, ein zweiter in Kürze in Lehnitz.“

Kommt die Familie bei den ständigen Verpflichtungen nicht zu kurz? „Nein“, sagt Alex, wie ihn Freunde kurz nennen. Wenn es sich anbiete, würden seine Frau und die beiden kleinen Töchter ihn auf Terminen begleiten, wie kürzlich schon bei den „Glüxrittern“. „Bürgermeister einer wachsenden Stadt zu sein, gestalten zu können, ist allemal besser und macht mehr Spaß, als Einrichtungen schließen und abwickeln zu müssen“, sagt Laesicke.

Mittwoch, 18. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Viel mehr Freude als Pflicht und Kampf

**Wandlitz** Der Wandlitzer Ortsvorsteher Oliver Borchert (Bg.F.W.) steuert auf seinen einhundersten Tag im Amt zu. Seine Bilanz fällt nach eigenem Bekunden überraschend positiv aus. Nicht die Pflichten bestimmen den Alltag, sondern eher die Freude bei Gesprächen mit alten Wandlitzern und über viele Gelegenheiten, selbst mitzugestalten.

Unerwartet facettenreich sei der neue Posten, der Oliver Borchert mit Freude erfüllt. Allein im März gab es 24 Geburtstage – allesamt waren die Jubilare mindestens 75 Jahre alt und wussten viel Neues aus der Geschichte des Ortes zu berichten. „Die Gespräche mit den alten Wandlitzern sind durchweg sehr interessant, denn ich lerne immer wieder dazu“, bemerkt Borchert lachend. Auch er nutzt die entspannten Gelegenheiten bei Kaffee und Kuchen, um den Älteren von neuen Entwicklungen im Ort zu berichten. Da wäre beispielsweise die Erkenntnis, dass die Grundschule in der Perspektive zu klein sein wird. Bislang war von einem Anbau am südlichen Flügel des Grundschulgebäudes die Rede, mindestens sechs Klassenräume sollten entstehen. „Das wird vermutlich nicht mehr reichen. Wir überlegen tatsächlich, ob nicht eine ganz neue Schule entstehen sollte. Derzeit befassen wir uns mit der Standortfrage“, gewährt der 47-jährige Ortsvor-



steher Einblicke in die aktuellen Themen.

Allerhand muss dabei bedacht werden. Beispielsweise gab es früher Erfahrungen mit langen Wegen der Schüler bis zum Sportplatz, das führte immer zum Verdruss und zum Zeitverlust. Schon aus diesem Grund plädiert Borchert für einen Standort auf dem bisherigen Schulgelände. Das hätte auch in Bezug auf die Verkehrssicherheit Vorteile. Die Schüler müssten nicht die viel befahrene L 100 überqueren.

Nicht minder interessant sind die mittlerweile jahrelangen Bemühungen der Wandlitzer, ihren Jugendlichen einen Jugendklub zur Verfügung zu stellen. „Das Vorhaben rückt in greifbare Nähe“, behauptet Borchert angesichts der Tatsache, dass durch die Bauverwaltung der Gemeinde ein Planungsauftrag ausgelöst wurde. Dabei geht es um einen Standort hinter dem Bahnhof Wandlitz. Dort könnten Container aufgestellt werden, die zunächst als Übergangslösung Räumlichkeiten bieten.

Ein anderes Thema bewegte die Wandlitzer bereits in gehörigem Maß – die Bebauung entlang der L 100 in Richtung Osten. Korrespondierend dazu gerät zunehmend die Verkehrsproblematik ins Visier. „Zum Verkehrskonzept wurde schon Beratungen abgehalten, demnächst sollen uns erste Ergebnisse vorgestellt werden“, erwartet Borchert weiterführende Erkenntnisse. Beispielsweise zur Frage, wie die Anwohner der Wohnsiedlungen östlich der L 100 angesichts wachsender Verkehrsströme auf die L 100 kommen. „Drei Varianten sind im Gespräch, eine nördliche, eine westliche über die Bahn und über den Süden und damit die Bernauer Chaussee“, fasst Borchert die Ideen zusammen. Derzeit würden die Grundlagen ermittelt und Verkehrsströme erfasst. Nach Meinung des Ortsvorstehers wird die bisherige Ausfahrt über den Lanker Weg zukünftig nicht mehr ausreichen.

Das gilt umso stärker, wenn der Schulstandort Wandlitz weiter ausgebaut wird und die Kapazität der Grundschule sich beispielsweise verdoppelt. „Dann muss uns auch etwas für den Verkehrsfluss auf der L 100 einfallen, denn schon heute herrscht dort in den morgendlichen und abendlichen Stoßzeiten Stau“, so Borchert. Abhilfe könnten beispielsweise Abbiegespuren schaffen, der Platz dafür wäre offenkundig da.

Solche und ähnliche Themen gehören für Borchert zwingend in den Ortsbeirat. Dort sei der richtige Ort für Richtungsdebatten, von denen es in Wandlitz etliche gibt. Dass sich Borchert anfangs so manche Information aus der Verwaltung regelrecht erkämpfen muss, hatte er hingegen so nicht erwartet. „Es gab nach einigen unschönen Situationen mit der Bürgermeisterin inzwischen eine Absprache mit Frau Radant, im Beisein der Hauptamtsleiterin Gisela Peter übrigens.

Dort konnte ich deutlich machen, dass es mir nicht um jede Kleinigkeit im Ortsteil geht, aber bei wichtigen Themen möchte ich schon informiert und einbezogen werden. Das gilt übrigens auch für den gesamten Ortsbeirat.“

Seine Sprechzeiten will Borchert ab Mai übrigens wieder in den kleinen Beratungsraum neben dem Ratssaal im Rathaus verlegen. Dort sei er für die Einwohner zentral und damit leichter erreichbar und könne sich auch schneller mit Mitarbeitern der Verwaltung abstimmen.

Die Bürgersprechstunde findet an jedem Dienstag in der Zeit von 16 bis 18 Uhr statt.

Mittwoch, 18. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Neue Hoffnung für Groß Schönebecks Sparkasse

**Groß Schönebeck** Der Streit um die Rückzug der Sparkasse in Groß Schönebeck bekommt eine erstaunliche Wendung. Alle fünf Kandidaten, für die Landratswahl am Sonntag, versprechen, dass sie die Sparkasse zurück nach Groß Schönebeck holen. Beim Duell der Fünf vergangene Woche in Joachimsthal antwortete allesamt auf die Frage, ob Groß Schönebeck wieder eine Bankfiliale bekommen müsse, bedingungslos mit einem „Ja“. Alle Kandidaten versichern, sie holen die Sparkasse zurück ins Dorf, wenn sie Landrat sind. Dies zu bewirken, ist politisch durchaus möglich. Der Landrat des Kreises Barnim ist nämlich zugleich Chef



des Verwaltungsrates der Sparkasse Barnim und hat ergo einen entscheidenden Einfluss. Es scheint also wieder Hoffnung für die Groß Schönebecker zu geben. „Daran werden wir den Gewinner nach der Wahl messen“, kündigt eine Groß Schönebeckerin an, die eigens zum Wahlkampfduell nach Joachimsthal kam. Daniel Kurth, Kandidat der SPD meint, dass man sich die Wirtschaftlichkeit der kleinen Filiale in Groß Schönebeck genau ansehen müsste. Trägt sich die Filiale, muss sie wieder eröffnet werden, so Kurth. Auch CDU-Mann Othmar Nickel spricht sich dafür aus. „Die Bargeldversorgung muss im ländlichen Raum sichergestellt sein“, fordert er. Gerade mit Blick auf die älteren Menschen. „Ich werde das durchsetzen, wenn ich Landrat werde“, verspricht Nickel.

Auch neun Monate nach Schließung der Filiale schwelt der Streit um die Filiale in Groß Schönebeck weiter. Wie sehr das Thema die Menschen bewegt, wurde bei der emotional geführten Debatte erneut deutlich. Groß Schönebeck gibt sich nicht zufrieden mit der Situation.

Die Filialschließung im 1758-Seelen-Dorf zum 1. Juli vergangenen Jahres war von heftiger Kritik begleitet. Über sechs Monate lang hatten die Bürger auf allen politischen Ebenen mit Brandbriefen und Petitionen versucht, die Schließung zu verhindern. Viele Argumente sprachen dagegen: die Pacht war denkbar gering, das Einzugsgebiet groß genug und die alternative Filiale mit 15 Kilometern viel zu weit weg. Vor allem SPD-Landrat Bodo Ihrke, derzeitiger Chefaufseher der Sparkasse, und Vorstandsvorsitzender Uwe Riediger standen im Kreuzfeuer die Kritik. Sie argumentierten, dass sich die Filiale einfach nicht mehr lohne. Groß Schönebeck hielt mit eigenen Berechnungen und Umfragen dagegen. Das Entscheidungsgremium votierte, wenn auch denkbar knapp, dennoch für das Dichtmachen.

Mittwoch, 18. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Die letzte Jagd der Genossen

**Groß Schönebeck** Der Heimatschreiber Helmut Suter stellte am Donnerstag erstmals sein neues Buch einem breiten Publikum vor. Über fünfzig Zuhörer lauschten den amüsanten Anekdoten Suters zu den Jagdgewohnheiten und Machenschaften der DDR-Führungselite in der Schorfheide.

„Honeckers letzter Hirsch“, lautet der Titel des jüngsten Buches von Helmut Suter. Detailreich, kurzweilig und mit viel Insiderwissen parlierte Suter 90 Minuten über die Jagdgeflogenheiten der DDR-Führung. Die Zuhörer im Jagdschloß Groß Schönebeck waren begeistert. Viele Gäste steuerten auch eigene Erlebnisse und Erinnerungen bei. „Wir haben viele neue Aspekte gehört. Vor allem die politischen Zusammenhänge sind wirklich spannend“, meint etwa Joachim Kämpfe, der mit seiner Frau vor ein paar Jahren aus Hannover in die schöne Schorfheide gezogen ist. Für viele Einheimische sind die Erzählungen aus dem Innenleben der DDR-Führungselite dagegen neu. Was sich in den Tiefen des Waldes der Schorfheide abspielte, war schließlich streng geheim und wurde akribisch vom Staatssicherheitsdienst überwacht.

Seit 1961 war die Schorfheide offiziell Staatsjagdgebiet. Vor allem Erich Honecker liebte die märkischen Wälder und erlegte zwischen 1968 und 1989 insgesamt 512 Rothirsche. Vor allem in den letzten Tagen der DDR, im Herbst 1989, intensivierte Honecker seine Jagdaktivitäten. Während in Leipzig und Berlin die Bürger auf die Straßen gingen und für Demokratie und Freiheit demonstrierten, schoss der Generalsekretär allein 32 Hirsche. Seine letzten Hirsche und sein letzter Jagdausflug endete am 8. November mit sechs Hirschen auf der Strecke, berichtet Suter.

Seit 1961 war die Schorfheide offiziell Staatsjagdgebiet. Vor allem Erich Honecker machte es sich hier gemütlich. Honecker bezog das Jagdhaus „Wildfang“ und baute das Anwesen nach seinem Gustus aus. Das Jagdwesen ließ sich die DDR-Führung einiges kosten: Mehrere Millionen Ostmark belastet die Passion der Bonzen die Staatskasse im Jahr. Allein die Wildfütterung in der Schorfheide kostete jährlich 604.000 Euro. Auch Zeitungen aus dem „imperialistischen Westen“ waren kein Problem: Die „Wild & Hund“ und die „Deutsche Jägerzeitung“ waren auch in Hubertusstock und am Wolletzsee Pflichtlektüre. Auch an Jagdwaffen gab es keinen Mangel. Honecker zählte 36 in seinem Bestand. Zum Vergleich: In der gesamten DDR gab es 1970 lediglich 6750 zugelassene Jagdwaffen in Privatbesitz.



PRESSESPIEGEL

Erich Mielke, Chef der Staatssicherheit, jagte im benachbarten Revier Neuhaus-Wolletz. Zwischen den beiden Revieren gab es eine Pufferzone, denn es sollte tunlichst vermieden werden, dass die Hirsche wanderten. Auch der Jagderfolg war ganz klar hierarchisch gegliedert. Erich Mielke durfte niemals am gleichen Tag einen größeren Hirsch als Honecker schießen. Passierte es doch, wurde das Tier nicht zur Strecke gelegt und stattdessen als unauffindbar deklariert.

Jagen war für die DDR-Führung Freizeitvergnügen und Privileg, aber auch Bühne für politische Intrigen und Machtausübung. So empfing Honecker in Hubertusstock viele westdeutsche Wirtschaftsführer und Politiker. Leonid Breschnew, Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß diskutierten über die deutsch-deutschen Beziehungen. Auch Berthold Beitz, Aufsichtsratsvorsitzender von Krupp weilte mehrfach in Hubertusstock und ging mit Honecker auf die Pirsch. Bedeutend für die DDR-Führung war auch der Besuch von Helmut Schmidt im Dezember 1981. Die zunächst kühle Atmosphäre zwischen den beiden, lockerte merklich auf als Honecker mit Schmidt unter vier Augen durch den Wald spazierte.

Seine letzten Hirsche schoss Honecker am 8. November: drei Rothirsche und drei Damhirsche kamen an diesem Jagdtag zur Strecke. Den letzten Hirsch, und das passt letztlich gut ins Bild, schoss er, wie es in der Jagdsprache heißt, „weidwund“. Angeschossen und verletzt, floh der Hirsch und wurde erst am nächsten Tag während einer Nachsuche gefunden. Auch die DDR war zu diesem Zeitpunkt bereits „weidwund“. Mit der Grenzöffnung am 9. November waren ihre Tage gezählt.

Helmut Suter: „Honeckers letzter Hirsch“. Erschienen im be.bra Verlag Berlin, 224 Seiten, 26 Euro

Samstag, 21. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Langer Trödel klar für neue Bootssaison

**Zerpenschleuse** Rechtzeitig zum Saisonstart der Sportbootsfahrer verfügt der Lange Trödel über die vorgeschriebene Fahrtiefe von 80 Zentimetern. Antje Uhlig, Projektbeauftragte für die Wasserinitiative Nord (WIN), sieht die Schiffbarkeit des Gewässers gegeben.

Tiefenprobleme beim Langen Trödel gehören nach Ansicht von Antje Uhlig der Vergangenheit an. Schon 2017 sei das Gewässer mehrheitlich voll befahrbar gewesen. Im Jahr davor allerdings wurde der Ruf des Langen Trödel als neues schiffbares Gewässer ramponiert. Mehrfach hätten Bäume und Äste im Wasser gelegen, so sei es auch an Booten zu Beschädigungen gekommen.

Geklärt sei nun auch die Bedienung der Bauwerke wie Brücken und Schleusen. Die SDL GmbH, eine Firma aus Liebenwalde, bekam den Zuschlag.

Dem Unternehmen wird der erwartete Service zugetraut, schließlich betreibt die Firma auch den Liebenwalder Stadthafen. Im Oktober 2018 läuft dieser Vertrag aus, dann kommt der Auftrag erneut zur öffentlichen Ausschreibung. Die Gewässerunterhaltung gehört mittlerweile zum Auftragsprogramm des Wasser- und Bodenverbandes „Schnelle Havel“. Der Verband war bekanntlich der Projektträger zur Errichtung der beiden Brücken und der Schleuse in Zerpenschleuser, er ist laut Antje Uhlig jetzt auch verpflichtet, die Schiffbarkeit zu gewährleisten. Die Kosten teilen sich die drei Partner Landkreis Oberhavel, Landkreis Barnim und die Gemeinde Wandlitz.

Die Bedienung der Schleusen ist derzeit bis zum Ende Oktober gesichert. Wie es in der kommenden Saison 2019 weiter gehen wird, soll dann die nächste Ausschreibung erbringen. Rechtzeitig vor der Inbetriebnahme der Schleusen am vergangenen Wochenende hat der Wasser- und Bodenverband „Schnelle Havel“ noch Tonnen zur Markierung der Fahrrinne ins Wasser bringen lassen. Außerdem wurde Holz aus dem Wasser geborgen. Zudem gebe es neue Flyer zum Wassertourismus, die den Langen Trödel bewerben.

Unterdessen haben die Wandlitzer Gemeindevertreter mehrheitlich der Absichtserklärung zum Finowkanal



PRESSSPIEGEL

zugestimmt. Darin werden den kommunalen Verhandlungsführern Rechte eingeräumt, mit den Bundesbehörden über eine Übernahme der Wasserstraße beziehungsweise der Bauwerke zu verhandeln. In einer geänderte Fassung wurde beispielsweise aufgenommen, dass der Bund seiner Eigentümerverspflichtung zur wasserwirtschaftlichen Unterhaltung des Finowkanals nachkommen werde. Aufgrund des dafür notwendigen Abflussquerschnitts sei auch die motorbetriebene Freizeitschiffahrt grundsätzlich möglich. Trotzdem sehen nicht alle Wandlitzer Gemeindevertreter das Unterfangen kritiklos. Beispielsweise wurde in der Debatte über die Absichtserklärung ein stärkeres Engagement der Landesregierung eingefordert. Jürger Krajewski monierte, der Bund könnte sich völlig aus der Verantwortung stehlen. „Wir wissen nicht, welche finanziellen Lasten auf die Kommunen zukommen“, warnte der Stolzenhagener.

Samstag, 21. April 2018

### Märkische Oderzeitung

#### Lokales

##### Erneut Ärger in Klandorf

**Schorfheide** Im Ortsteil Klandorf in der Gemeinde Schorfheide gibt es erneut Unmut wegen der Dorfstraße. Eigentlich wollen die Klandorfer eine Sanierung der Straße, aber über das „wie“ streiten Gemeindeverwaltung und die Bürgerinitiative Klandorf. Jüngster Streitpunkt ist nun die geplante Drainage der Straße.

Die Gemeindeverwaltung hat damit begonnen, wie Bauamtsleiter Bert Siegel vergangene Woche bestätigt, die Bauleistungen für die Regenentwässerung der Dorfstrasse auszuschreiben. Dabei sollen, sehr zum Unmut der Bürgerinitiative, einige Planungsleistungen ausgespart werden, da sie überflüssig seien. Auch die Beteiligung eines Landschaftsplaners sei überflüssig.

Das wird von der Bürgerinitiative Klandorf (BI) nun heftig kritisiert. Es sei „unfachliches Vorgehen entgegen dem Stand der Technik“, meint Lutz Paproth, Sprecher der BI. Eine unzureichende Planung führe zu schlechten Ergebnissen. Es könne keine qualifizierte Ausschreibung erfolgen, wenn die Vorplanung schon mangelhaft sei, meint der Sprecher. Die Bürgerinitiative hat sämtliche Gemeindevertreter angeschrieben und auf das Problem aufmerksam gemacht.

In den Augen der BI müsse auch ein qualifizierter Landschaftsplaner einbezogen werden. Auch eine Genehmigung der Biosphärenreservatsverwaltung sei erforderlich, schließlich handele es sich um baukulturelle Werte. Die Sommerwege in Klandorf unterlägen unzweifelhaft der Biosphäre.

Die Gemeindeverwaltung beharrt darauf, nur die explizit von der Gemeindevertretung beschlossenen Maßnahmen in Klandorf umzusetzen. Die von der Bürgerinitiative geforderte verkehrsberuhigte Zone sei derzeit nicht geplant. Paproth fordert die Gemeindeverwaltung auf, rasch zu handeln. Es drohe die „vorsätzliche Zerstörung der Dorfstraße“, befürchten die Klandorfer. Zur Instandsetzung der Straße sei, ebenso wie für den laufenden Unterhalt, die Gemeinde zuständig – dazu brauche es keinen Beschluss.

Dienstag, 24. April 2018

### Märkische Oderzeitung

#### Lokales

##### Glasscherben sollten Badende verletzen

**Wandlitz** Die Vorstellung erscheint unglaublich, entspricht aber dennoch den Tatsachen: Unbekannte haben gleich mehrere zerschlagene Flaschen mit den Hälsen nach unten im Uferbereich des Wandlitzsees vergraben. Offenkundig sollten sich die ersten Bädegäste oder Hunde beim Gang ins Wasser verletzen. Bekannt wurde dies im Wandlitzer Ortsbeirat, als Ortsvorsteher Oliver Borchert darüber informierte. Auch die Wandlitzer Gemeindeverwaltung machte auf das Problem aufmerksam - vor einigen Tagen war es im



## PRESSESPIEGEL

Ordnungsamt zu einer Unterredung mit der Polizei gekommen. Zuvor hatten Mitarbeiter des Bauhofes die Tat entdeckt und auf das Problem hingewiesen. Die Polizei nahm eine entsprechende Anzeige auf. „Bei der Polizei wurde seitens der Verwaltung Anzeige erstattet“, teilte Bürgermeisterin Jana Radant dazu mit.

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeiten wird dieser Bereich wieder zum beliebten Treffpunkt von Jugendlichen. Ohnehin ist aus Sicht der Verwaltung das Problem mit Vandalismus und Müll in Seebereich nicht ganz neu. Schon im vergangenen Jahr wurden sämtliche zehn im Uferbereich sowie an der „Seetritt“ stehenden Leuchten zerstört. Nicht nur die Lampenköpfe, sondern auch die Anschlusskästen der Masten wurden derart demoliert, dass der Berührungsschutz für die Sicherungen nicht mehr gewährleistet war. Seitdem liegt der Uferweg im Dunklen. Jetzt sollen robustere und vandalismussichere Leuchten aufgestellt werden. Auf 3500 Euro je neuer Lampe belaufen sich allein diese Kosten. Und dass nach einem warmen Abend der gesamte Uferbereich mit den Hinterlassenschaften der offensichtlich feucht-fröhlichen Treffen von größeren Gruppen von Jugendlichen vermüllt ist, Mülleimer und Müllboxen lieber zerstört als genutzt werden, verursacht zusätzliche Entsorgungs- und Reparaturkosten.

„Der See muss und soll für alle erlebbar bleiben. Er ist einer der schönsten Aufenthaltsplätzen in unserer Gemeinde. Es ist nicht hinnehmbar, wenn hier Jugendliche mutwillig oder aus Gedankenlosigkeit Sachwerte zerstören, das Ufer vermüllen und an jedem warmen Wochenende Kosten für die Allgemeinheit verursachen“, alarmiert die Bürgermeisterin. Deswegen werden sämtliche Vandalismusschäden konsequent bei der Polizei zur Anzeige gebracht, um die Täter ausfindig zu machen. Zusätzlich wurde kurzfristig bis Ende April von freitags bis sonntags in den Abendstunden ein Wachdienst von der Verwaltung beauftragt, der den betroffenen Uferabschnitt „im Auge behält“. Dies hat auch die Polizei zugesagt. Ab Mai sollen dann Mitarbeiter des Ordnungsamtes verstärkt kontrollieren. Die Streetworkerin der Gemeinde soll auf die Jugendlichen vor Ort gehen.

Donnerstag, 26. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Protest gegen Deponie in Lanke

**Lanke** Der Lanker Ortsbeirat und Einwohner wehren sich mit einer Online-Petition gegen die Absicht, ausgebeutete Kiesgruben mit Bauschutt zu verfüllen. Ein entsprechender Antrag der Silex Kieswerk GmbH ist beim Brandenburger Bergbauamt gestellt. In fünf Tagen endet die Lanker Petition.

„Ich habe kein blindes Vertrauen. In Brandenburg ist auch genügend Negatives passiert, wir haben hier guten Grund, wachsam zu sein“, begründet Sylvia Rath im Lanker Ortsbeirat ihre Vorbehalte gegen die Pläne der Silex Kieswerk GmbH. Deren Geschäftsführer Matthias Kruttasch liebäugelt mit der Idee, unbelastete Baustoffe zur Verfüllung der Kiesgruben verwenden zu dürfen. Ein entsprechendes Genehmigungsverfahren wurde in Gang gesetzt. Dagegen ziehen die Lanker jetzt offensiv zu Felde. Sie haben die Nase von der weiteren Industrialisierung im eigentlich touristisch sehr schön gelegenen Ort nämlich voll. So beschreibt der Ortsbeirat im Text zur Online-Petition die Entwicklung der letzten zehn Jahre in Lanke. Der Kiesabbau habe sich rasant entwickelt. Nachdem gerade im Feld II ausgebagert werde, würden schon neue Pläne für das Kiesfeld III geschmiedet. Würden diese genehmigt, nähert sich die Kiesgrube bis auf wenige einhundert Meter der Bebauung im Ort. „Ich habe keine Lust, aus meinem Fenster auf eine Deponie zu schauen“, empört sich Sylvia Rath stellvertretend für die Anwohner im Lanker Feldweg, die schon heute unter dem Lärm des Kiesabbaus leiden und obendrein den Krach von der Autobahn A 11 auf die Ohren bekommen.

Mit dem geplanten Bauschutt der Deponieklasse I verbindet der Ortsbeirat die Sorge vor „unkalkulierbaren Gefahren der Boden- und Grundwasserverschmutzung“, wie es im Petitionstext heißt. Die Schadstoffe im Bauschutt und anderen Baustoffen können sich anreichern und beispielsweise in den Lanker Seen niederschlagen. Diese Sorge teilt auch Mario Müller, Vorsitzender des Vereins Eisenbahner Angelfreunde Bernau. Die im Verein organisierten Petrijünger gehen beispielsweise in der Krummen Lanke zum Angeln. Dieses Gewässer, aber auch der Hellsee und der Obersee, liegen alle unterhalb des Höhenniveaus des Kiesabbaugesbietes. „Wir befürchten, im Bauschutt enthaltene Nitrate und Sulfate können ausgewaschen werden und über das Schichtenwasser die Seen verunreinigen“, sagt der Vereinsvorsitzende und warnt vor Gefah-



PRESSESPIEGEL

ren für Fauna und Flora.

Alle Hoffnung richtet sich jetzt darauf, sich beim Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg Gehör zu verschaffen. 517 Online-Unterschriften gab es bis zum Mittwochnachmittag, zusätzlich sind mehrere Bürger mit Unterschriftenlisten unterwegs. „Wir wollen uns an die Gemeindevertretung, die Fraktionen und später an den neuen Landrat wenden und Unterstützung erbitten“, berichten Sylvia Rath und Sebastian Oehmicke, beide arbeiten im Ortsbeirat Lanke mit.

Silex-Geschäftsführer Matthias Kruttasch sieht die Angelegenheit bislang recht entspannt. „Letztlich ist auch das Verfüllen von Bodenaushub eine Art von Deponierung“, sagte er erst im Februar bei einem Vor-Ort-Termin an der Kiesgrube. Zudem versicherte er, in Lanke würde auch zukünftig keine Bauschuttdeponie entstehen. „Wir wollen hier in der Zukunft keine anderen Materialien deponieren als in den vergangenen drei Jahren“, so Kruttasch wörtlich.

Der Lanker Ortsvorsteher Christian Schmidt plädiert hingegen für eine andere Zukunft des Ortes. „Die Gemeinde Wandlitz macht sich seit Jahrzehnten für ein anderes Nutzungskonzept stark, ein Konzept, in dem Bewohner sowie Besucher die uns umgebende Natur als kraftspendenden Ausgleich zur Arbeitswelt erfahren. Lärm, Staub, Müll und großflächige Industriebrachen stehen diesem Konzept und unserer Gesundheit diametral entgegen“, heißt es im Text zur Petition.

Link zur Petition: [www.openpetition.de/petition/online/keine-deponie-in-lanker-kiestagebau](http://www.openpetition.de/petition/online/keine-deponie-in-lanker-kiestagebau)

Donnerstag, 26. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Neue Gedanken zum Finowkanal

**Schorfheide/Eberswalde** Die Debatte um die Übernahme der Schleusen des Finowkanals durch die Kommunen hält an. Es wird befürchtet, dass sich die Anrainerkommunen finanziell übernehmen könnten. In diese Kerbe schlägt auch das jüngste Positionspapier des Bündnisses für ein demokratisches Eberswalde. Die Vereinigung sieht die geplante Übernahme der Schleusen des Finowkanals kritisch.

„Der Finowkanal muss im Eigentum des Bundes bleiben“, fordern die Unterzeichner in ihrer Erklärung. Das hatte kürzlich auch der Brandenburgische Wirtschaftsminister Albrecht Gerber gefordert. Der Bund müsse auch endlich seine denkmalpflegerischen Pflichten für den Finowkanal wahrnehmen. Das ist dann wiederum die Voraussetzung dafür, dass die Wasserstraße touristisch entwickelt werden könne. Acht Eberswalder, darunter Otto B., Bernd P., Karl D. und Albrecht T. haben die Erklärung unterzeichnet. Sie wurde an die Gemeindevertreter der Gemeinde Schorfheide und an Eberswalder Stadtverordnete versandt.

Der Finowkanal ist als 400 Jahre alte Wasserstraße in Brandenburg als technisches Denkmal eingetragen und offiziell geschützt. Dafür habe der Bund Verantwortung zu übernehmen, meint das Bündnis. Die zuständige Bundesbehörde behaupte, dass ihr die finanzielle Mittel fehlen, wie sollen dann die viel ärmere Kommunalebene das Geld haben, fragen die Unterzeichner in ihrer Erklärung. Das Interesse der Kommunen sei durch den Bund erzwungen worden, heißt es weiter. Es würde sich sogar verbieten, den Kanal zu übernehmen, wenn sich schon der Bund überfordert fühle.

Völlig aus dem Blick ist der Denkmalstatus des Finowkanals. Es gebe für den Bund eine Verpflichtung zur Erhaltung und Pflege des Denkmals. Mit einem Eigentümerwechsel würde auch die Denkmalträgerschaft wechseln. Diese Kosten würden die Kommunen überfordern. Schon jetzt müsste die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises für die Durchsetzung des Denkmalschutzes den Bund in die Pflicht nehmen.

Donnerstag, 26. April 2018





## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Glasscherben sollten Badende verletzen

**Wandlitz** Die Vorstellung erscheint unglaublich, entspricht aber dennoch den Tatsachen: Unbekannte haben gleich mehrere zerschlagene Flaschen mit den Hälsen nach unten im Uferbereich des Wandlitzsees vergraben. Offenkundig sollten sich die ersten Bädegäste oder Hunde beim Gang ins Wasser verletzen. Bekannt wurde dies im Wandlitzer Ortsbeirat, als Ortsvorsteher Oliver Borchert darüber informierte. Auch die Wandlitzer Gemeindeverwaltung machte auf das Problem aufmerksam - vor einigen Tagen war es im Ordnungsamt zu einer Unterredung mit der Polizei gekommen. Zuvor hatten Mitarbeiter des Bauhofes die Tat entdeckt und auf das Problem hingewiesen. Die Polizei nahm eine entsprechende Anzeige auf. „Bei der Polizei wurde seitens der Verwaltung Anzeige erstattet“, teilte Bürgermeisterin Jana Radant dazu mit.

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeiten wird dieser Bereich wieder zum beliebten Treffpunkt von Jugendlichen. Ohnehin ist aus Sicht der Verwaltung das Problem mit Vandalismus und Müll in Seebereich nicht ganz neu. Schon im vergangenen Jahr wurden sämtliche zehn im Uferbereich sowie an der „Seetrift“ stehenden Leuchten zerstört. Nicht nur die Lampenköpfe, sondern auch die Anschlusskästen der Masten wurden derart demoliert, dass der Berührungsschutz für die Sicherungen nicht mehr gewährleistet war. Seitdem liegt der Uferweg im Dunklen. Jetzt sollen robustere und vandalismussichere Leuchten aufgestellt werden. Auf 3500 Euro je neuer Lampe belaufen sich allein diese Kosten. Und dass nach einem warmen Abend der gesamte Uferbereich mit den Hinterlassenschaften der offensichtlich feucht-fröhlichen Treffen von größeren Gruppen von Jugendlichen vermüllt ist, Mülleimer und Müllboxen lieber zerstört als genutzt werden, verursacht zusätzliche Entsorgungs- und Reparaturkosten.

„Der See muss und soll für alle erlebbar bleiben. Er ist einer der schönsten Aufenthaltsplätzen in unserer Gemeinde. Es ist nicht hinnehmbar, wenn hier Jugendliche mutwillig oder aus Gedankenlosigkeit Sachwerte zerstören, das Ufer vermüllen und an jedem warmen Wochenende Kosten für die Allgemeinheit verursachen“, alarmiert die Bürgermeisterin. Deswegen werden sämtliche Vandalismusschäden konsequent bei der Polizei zur Anzeige gebracht, um die Täter ausfindig zu machen. Zusätzlich wurde kurzfristig bis Ende April von freitags bis sonntags in den Abendstunden ein Wachdienst von der Verwaltung beauftragt, der den betroffenen Uferabschnitt „im Auge behält“. Dies hat auch die Polizei zugesagt. Ab Mai sollen dann Mitarbeiter des Ordnungsamtes verstärkt kontrollieren. Die Streetworkerin der Gemeinde soll auf die Jugendlichen vor Ort zugehen.

Donnerstag, 26. April 2018

## Märkische Oderzeitung

### Lokales

#### Liepnitzwald soll geschützt werden

**Bernau** Auch der Bernauer Teil des Liepnitzwaldes soll unter Schutz gestellt werden. Das will jedenfalls die Bernauer Stadtverordnetenversammlung erreichen. Am Donnerstagabend beschloss sie auf Antrag der Linken, den Wald nach dem Landeswaldgesetz als „Erholungswald“ unter Schutz zu stellen. Der Schutzstatus soll beim Land beantragt werden.

Wie es in der Begründung heißt, gehe es darum, den Liepnitzwald in seiner Gesamtheit als Erholungsstätte für die Bernauer, Barnimer und Berliner zu erhalten. Berlin habe seinen Teil dieses Waldes bereits als Erholungswald unter Schutz gestellt.

Der Liepnitzwald hat in den zurückliegenden Jahren als Eignungsgebiet für die Windkraftnutzung Schlagzeilen gemacht. Die Bürgerinitiative „Hände weg vom Liepnitzwald“ geht seit vielen Jahren dagegen vor. Erst jüngst konnte sie gemeinsam mit der Gemeinde Wandlitz einen großen Erfolg feiern, da die Berliner Senatsverwaltung die Aufstellung von Riesen-Windrädern im Berliner Bereich des Liepnitzwaldes untersagt hat.



Nach dem Landeswaldgesetz kann bei bestimmten Voraussetzungen Wald zum Schutz- oder Erholungswald erklärt werden. nach Ansicht der Antragsteller liegen diese Voraussetzungen für den Liepnitzwald vor. Danach handelt es sich um einen Wald in einem stark besuchten Erholungsgebiet mit beliebten Zielpunkten, der mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar und durch Parkplätze, Wald-, Wander- und Radwege gut erschlossen ist. Darüber hinaus trage er dazu bei, dass durch die Filterwirkung der Bäume die Luft gereinigt werde. Das besondere Mikroklima eigne sich auch zur therapeutischen Nutzung bei Atemwegs- und Herz-Kreislaufkrankungen. Mit den Kurkliniken in der Waldsiedlung sei die Unterschutzstellung des Liepnitzwaldes zusätzlich begründet. Insgesamt diene der Liepnitzwald im Verflechtungsraum Brandenburg-Berlin der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit und des Wohlbefindens der Einwohner.

Als Sprecher der Bürgerinitiative „Hände weg vom Liepnitzwald“ wies Hans-Jürgen Klemm darauf hin, dass der Teilflächenplan „Windenergie, Rohstoffsicherung und -gewinnung“, gegen den Bernau, Wandlitz und Ahrensfelde klagen, formell in Kraft und daher auch zu ändern sei.

Freitag, 27. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Ein Kiezbus für zwei Kommunen

**Glienicke** Mit einem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen beschlossen am Dienstagabend die Abgeordneten der Glienicker Gemeindevertretung einstimmig, dass der bereits beschlossene, sogenannte Kiezbus erweitert wird und nun bis Schildow-Kirche weiterfahren soll.

Geplanter Betrieb ab Dezember 2018

Entsprechende Mittel sollen für den Betrieb ab Dezember 2018 eingestellt werden. Geplant ist ein Probebetrieb für zwei Jahre. Die Verwaltung wurde beauftragt, die erforderlichen Schritte für das Einholen einer Konzession zum Betrieb der Buslinie einzuleiten, sofern vom Landkreis auf der Buslinie 806, die von Hermsdorf, über Glienicke bis Mühlenbeck-Schule, und stündlich weiter bis Zühlsdorf-Bahnhof, verkehrt, keine Verstärkung in den Spitzenzeiten und keine Anbindung nach Berlin-Frohnau erfolgt.

Kleine und große Kiezbusvariante

In der ursprünglich vorgelegten Beschlussvorlage war vorgesehen, dass der Kiezbus lediglich vom Glienicker Sonnengarten zum S-Bahnhof Frohnau verkehren soll. Kostenpunkt für diese Variante: 285 316 Euro. Mit jährlich 139 770 Euro mehr pro Jahr, im Vergleich zur kleinen Kiezbustour, kann der Betrieb der längeren Kiezbus-Strecke nach Schildow finanziert werden. Das seien zwar nicht unerhebliche Mehrkosten, erklärten die Fraktionen in der Antragsbegründung, doch würden mehrere Punkte diese relativieren. So sei ein wichtiges Argument, dass eine reine Stadtbuslinie, wie sie der kleine Kiezbus wäre, laut den Richtlinien des Landkreises Oberhavel nicht über den Nahverkehrsplan finanziert werden kann. Selbst bei einem nachgewiesenen Bedarf sei die nur durch Glienicke verkehrende Version dauerhaft von einer Finanzierung durch den Landkreis ausgeschlossen.

Ortsübergreifende Linie

Als ortsübergreifender „Kiezbus“, der mit dem Mühlenbecker Land und in Glienicke in zwei Kommunen verkehren würde, wäre mittelfristig, nach Aufnahme in den Nahverkehrsplan, eine Finanzierung durch den Landkreis Oberhavel möglich. Für die Glienicker strebt man durch den Kiezbus zugleich, da der Bus zeitlich versetzt zu den Bussen der Linie 806 verkehren soll, werktags einen Zehnminutentakt, an den Wochenenden einen 30-Minuten-Takt an.

Jährliche Kosten 425 000 Euro



„Wir haben es geschafft und sind sehr stolz darauf, dass alle Fraktionen gemeinsam diesen Antrag gestellt haben. Das ist einmalig in Glienicke. Es ist deutliches Signal für alle Glienicker“, freute sich Uwe Klein, Fraktionsvorsitzender der SPD, betonte jedoch, dass die Initiative für den Kiezbuss einst von der CDU/FDP-Fraktion gekommen sei. Als reine Stadtbuslinie konnte die nur in Glienicke verkehrende Version jedoch nicht in den Nahverkehrsplan aufgenommen werden. Mit der Bereitstellung der Geldmittel für den Kiezbuss bis nach Schildow – jährlich 425 000 Euro – könne nun die Konzession bei der Oberhavel Verkehrsgesellschaft (OVG) für die Buslinie beantragt werden. „Die OVG braucht dafür sechs Monate.“

#### Mühlenbecker Land an den Kosten beteiligen

Klein hofft, dass sich auch das Mühlenbecker Land an den Kosten für den Kiezbuss beteiligen wird. Die Hälfte der Differenz der Kosten zwischen kleiner und großer Kiezbussvariante wäre ein Zeichen, so Klein. Das sei jedoch seine persönliche Meinung.

#### Mühlenbecker Land zu Gesprächen bereit

Filippo Smaldino-Stattaus (SPD), Bürgermeister im Mühlenbecker Land, ist auch von der Kiezbussidee begeistert. „Für eine Verbesserung des ÖPNV kommen wir gerne ins Gespräch.“ Doch sei in diesem Jahr kein Geld mehr dafür vorhanden. Da hauptsächlich Glienicke von dem Angebot profitiere, müsse man über die Kostenverteilung jedoch noch sprechen, so der Bürgermeister. „Wir sind der Wurmfortsatz.“

Samstag, 28. April 2018

## Oranienburger Generalanzeiger

### Lokales

#### Ein Hoch auf die Farbe Orange

**Oranienburg** Holzschuhe und Gouda durften beim Oraniefest in Oranienburg am Sonntag natürlich nicht fehlen.

Bereits zum elften Mal wurde das holländische Erbe der Stadt gefeiert. Bei sonnigem Wetter kamen um die 5 000 Besucher zum Schloss oder in den Schlossgarten. Die Band Mueckenheimer spielte Swing-Musik, die niederländische Kunsthandwerksgruppe „Salland“ zeigte traditionelle Produkte und die Artistokraten präsentierten Kunststücke und gute Laune. Bürgermeister Laesicke konnte das bei der Eröffnung hautnah miterleben.

Sonntag, 29. April 2018

## Märkische Allgemeine Zeitung

### Oberhavel: Auf einen Blick

#### Tag des Baumes – ohne Baum

**Glienicke** Am Tag des Baumes sollte auch in Glienicke vor der Kita Sonnenschein ein Baum gepflanzt werden. Diese Pflanzaktion hat in der Gemeinde schon Tradition und wurde einst von der Bürgerinitiative Baumschutz (BiB) ins Leben gerufen und wird bis heute gepflegt.

Kein Baum wurde geliefert

Doch als am Mittwoch pünktlich um 10 Uhr rund hundert Kitakinder, Erzieherinnen, Mitglieder der Bürgerinitiative und Mitarbeiter der Nordbahn gGmbH (Werkstatt für behinderte Menschen) gespannt auf die Baum-



PRESESPIEGEL

pflanzung warteten, war die Enttäuschung groß. Denn es war kein Baum geliefert worden. Der verantwortliche Fachbereich konnte sich die Panne auch nicht erklären.

Trauerweidenast dient als Ersatzbaum

Doch anstatt Trübsal zu blasen, wurde improvisiert: In das von den Nordbahn-Mitarbeitern und mithelfenden Kitakindern ausgehobene Pflanzloch wurde kurzerhand ein Trauerweidenaste mit aufgesteckten Äpfeln als „Ersatzbaum“ hineingesetzt. Barbara Rudnik von der Baumschutz-Initiative sprach über den Tag des Baumes, der in diesem Jahr der Esskastanie gewidmet ist, und den Nutzen von Baumpflanzungen.

Musikalisches Rahmenprogramm

Begleitet von Kitaleiterin Andrea Milek an der Gitarre sangen die Kitakinder dann aus vollem Herzen Margarete Jehns Lied „Ich bin der Baum vor Deinem Haus“ und „In einem kleinen Apfel“. Einen Ausflug in die Geschichte unternahm Anselm Fitzkow von der Baumschutzinitiative, als er die Kinder in das griechische Götterreich entführte. Denn bestellt war ein Baum der Apfelsorte „Alkmene“, benannt nach der begehrten und geliebten Frau von Göttervater Zeus. Zur besseren Veranschaulichung hatte der Fachmann sogar Bilder und eine Bronzefigur dabei.

Apfelkuchen und Apfelsaft

Es war ein gelungener Tag des Baumes – auch ohne Baum, denn der kam an diesem Tag nicht mehr. Und so tanzten die Kinder bei „Es geht eine Zipfelmütze“ eben um den Ersatzbaum herum, ließen es sich bei Apfelsaft und Apfelkuchen – selbstgebacken von BiB-Mitgliedern – gut gehen und freuten sich schließlich über zehn bunte Gießkannen mit BiB-Aufdruck, die dann zum Einsatz kommen sollen, wenn der Baum schließlich doch geliefert wird.

Montag, 30. April 2018



## Quellen

### Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

#### **Chefredaktion**

Kellenspring 6  
15230 Frankfurt (Oder)  
Tel:(03 35) 55 30 511  
Fax: (03 35) 2 32 14  
eMail: [chefredaktion@moz.de](mailto:chefredaktion@moz.de)

#### **Lokalredaktion Bernau**

Breitscheidstraße 48  
16321 Bernau  
Tel: (0 33 38) 39 55 50  
Fax: (0 33 38) 39 55 55  
eMail: [bernau-red@moz.de](mailto:bernau-red@moz.de)

#### **Lokalredaktion Eberswalde**

Karl-Marx-Platz 11  
16225 Eberswalde  
Tel:(0 33 34) 20 29 50  
Fax (0 33 34) 20 29 66  
eMail: [eberswalde-red@moz.de](mailto:eberswalde-red@moz.de)

### Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

#### **Chefredakteur**

Dr. Klaus Rost  
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla  
Friedrich-Engels-Straße 24  
14473 Potsdam  
Tel: (0331) 28 40 0  
Fax (0331) 28 40 310

### Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

#### **Chefredakteur**

Dr. Wolfram Weimer  
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)  
Axel-Springer-Str. 65  
10888 Berlin  
Tel (030) 25 91 0  
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

#### **Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland**

eMail: [marzahn@morgenpost.de](mailto:marzahn@morgenpost.de)

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

**“Region Heidekrautbahn e.V.”**



PRESESPIEGEL

Kommunale Arbeitsgemeinschaft  
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

**Tagesspiegel**

<http://www.tagesspiegel.de/>

**Chefredakteur**

Giovanni di Lorenzo  
10876 Berlin  
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0  
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332  
eMail: [infotsp@tagesspiegel.de](mailto:infotsp@tagesspiegel.de)

**Redaktion Berlin/Brandenburg**

Eric Metzler / Gerd Nowakowski  
eMail: [redaktion@tagesspiegel.de](mailto:redaktion@tagesspiegel.de)

**Berliner Zeitung**

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.  
Karl-Liebknecht-Straße 29  
10178 Berlin  
Telefon: 2327-9  
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581  
eMail: [Leserbriefe@berlinonline.de](mailto:Leserbriefe@berlinonline.de)  
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

**Ressort Berlin/Brandenburg**

Hartmut Augustin (Leitung)  
Christine Richter (Landespolitik)

**Paperball**

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH  
20444 Hamburg  
Tel. +49 040 - 3703 7256  
Fax. +49 040 - 3703 7757  
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)  
eMail: [detlev.kalb@fireball.de](mailto:detlev.kalb@fireball.de)

**Suchbegriffe**

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn